Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 260 (1. Blatt) — **Donnerstag, den 5. November 1925.** — **53. Jahrgang.**

Besprechungen der Parteiführer beim Reichskanzler.

Die Wirtschaftliche Vereinigung beim Reichskanzler.

Als Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung empfing der Reichskanzler gestern die Abgeordneten Kampe und Mollath. Das Ergebnis der Besprechung war, daß die Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung dem Reichskanzler mitteilten, sie schlössen sich dem Standpunkt der drei durch Vertrauensmänner in der Regierung vertretenen Parteien an!

Im Anschluß an den Empfang der Führer der Wirtschaftlichen Vereinigung durch den Reichskanzler fanden gestern noch Besprechungen des Reichskanzlers mit den Führern der Parteien statt, die nicht der Regierungskoalition angehören. Zunächst wurde der Abgeordnete Koch als Vertreter der Demokratischen Reichstagsfraktion empfangen. Koch teilte dem Reichskanzler mit, daß die Demokratische Reichstagsfraktion ihre Zustimmung zum Vertrage von Locarno von einer befriedigenden Lösung der Rückwirkungen abhängig mache. — Für die Deutschnationale Reichstagsfraktion war der Fraktionsvorsitzende Graf Westarp erschienen, für die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion Müller-Franken, Breitscheid und Hilferding. Den Herren gab der Reichskanzler Informationen über die augenblickliche politische Lage, die noch ergänzt wurden durch Ausführungen des Reichsaußenministers Dr. Stresemann, der Aufklärung gab über den guten Fortgang der Verhandlungen mit den anderen Mächten. — Ein Empfang der Führer der Völkischen und der Kommunisten war nicht vorgesehen. — In der Zentrumsfraktion drehten sich die Besprechungen um den eventuellen Wiedereintritt des Reichskanzlers a. D. Wirth in die Reichstagsfraktion.

Die Preissenkungsaktion.

Der Reichskanzler empfing in Gegenwart der Reichsminister Graf von Kanitz und Dr. Krohne in Berlin Vertreter des Handwerks und Kleinhandels und der Lebensmittelbranche zu einer von diesen erbetenen Aussprache über die Preissenkungsaktion. Ungeachtet einiger Beschwerden, die die Gewerbetreibenden über die praktische Durchführung der Regierungsaktion vorzubringen hatten, bestand völliges Einverständnis darüber, daß die Preissenkungsaktion mit größtem Nachdruck gegenüber allen Wirtschaftsgruppen weiter durchzuführen bleibt.

Die Ausdauer, mit der von einer Preissenkung geredet wird, ist höchst anerkennenswert. Praktisch für die Bevölkerung fühlbar geworden ist aber bisher von einer Preissenkung außerordentlich wenig; vielfach ist sogar eher das Gegenteil eingetreten. Die wichtigste Mitarbeit an der Schaffung der Bedingungen, unter denen sich eine Preisverbilligung vollziehen kann, ist für Regierung und Behörden usw. äußerste Verminderung der Verwaltungsausgaben! Die scheint jedoch in dem erwünschten Maße noch erheblich „schwieriger" zu sein, als aller direkter Preisabbau!

*

Die Kartoffelpreise.

Man meldet aus Berlin: Die Mittlere Preisprüfungsstelle teilt mit: In Verhandlungen der Mittleren Preisprüfungsstelle mit den Vertretern des Kartoffel-Groß- und Kleinhandels ist ein Bruttoaufschlag von höchstens 22 Prozent auf die Gestehungskosten für beide Kategorien als zulässig erklärt worden. Unter den heutigen Preisverhältnissen wird selbst bei Inanspruchnahme der Höchstzuschläge der Preis für die marktgängige Speisekartoffel etwa 3 Pfennig das Pfund betragen dürfen.

Lohn- und Gehaltsbewegungen.

Eisenbahn.

Informatorische Verhandlungen.

Gestern haben im Reichsarbeitsministerium in Berlin Verhandlungen informatorischen Charakters zwischen der deutschen Reichsbahngesellschaft und den Tarifgewerkschaften der Arbeitnehmer stattgefunden.

Baugewerbe.

Neuer Schiedsspruch für Rheinland-Westfalen.

In Essen stattgehabte erneute Schlichtungsverhandlungen im rheinisch-westfälischen Baugewerbe sind ergebnislos verlaufen. Der Schlichtungsausschuß fällte daraufhin folgenden Schiedsspruch: Das am 22. Mai 1925 in Berlin abgeschlossene Abkommen wird mit Wirkung von der laufenden Lohnwoche ab wieder in Kraft gesetzt mit der Maßgabe, daß die Kündigung erstmalig am 15. Januar 1926 zum Monatsschluß, und von da ab halbmonatlich erfolgen kann. Die Erklärungsfrist läuft bis Donnerstag, den 5. November, nachmittags 5 Uhr. Die Parteien werden heute dazu Stellung nehmen.

Kaliindustrie.

Verbindlichkeitserklärung.

Der Schiedsspruch für die Angestellten der Kaliindustrie wurde für verbindlich erklärt. Eine Verbindlichkeitserklärung für die Arbeiter in der Kaliindustrie ist noch nicht erfolgt.

Textilindustrie.

Schiedsspruch für das Münsterland.

Im Lohnstreit der münsterländischen Textilindustrie wurde gestern in Dortmund folgender Schiedsspruch gefällt: 1. Das zum 17. Oktober 1925 gekündigte Lohnabkommen wird mit Wirkung vom 18. Oktober ab wieder in kraft gesetzt. Ab 1. November 1925 erhöhen sich die Lohnsätze dieses Abkommens durch das ganze Schema hindurch einschließlich der Akkordstücklöhne um 5 Prozent. 2. Diese Regelung läuft bis auf Weiteres und kann mit einer einmonatigen Frist jeweils zum Monatsende, frühestens zum 31. März 1926, gekündigt werden. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 7. November 1925.

Immer noch Schuldebatten.

Sitzung des Preußischen Landtages vom 4. November 1925.

Das Haus setzte die allgemeine Besprechung zum Kultushaushalt fort. Abg. Prelle (Wirtsch. Vgg.) betonte, daß die Schulverwaltung mit dem Begriff „Erziehungsberechtigte" nur ihr Spiel treibe. Auch in der höheren Schule müsse eine Zusammenfassung des Unterrichts auf den Grundlagen der christlichen Weltanschauung stattfinden. Abg. Voß (Völk.) wies darauf hin, daß die Völkischen das Reichsschulgesetz in seiner jetzigen Form ablehnen, da es der Schule nicht die nötige Freiheit gebe. Kultusminister Becker entgegnete dem Abg. Boelitz, daß nach seiner Ansicht die Volksschule durch das Reichsschulgesetz so geregelt werden solle, daß jeder nach seiner Fasson selig werden könne. Abg. Koch-Oeynhausen (Dntl.) wies mit Nachdruck auf ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwischen Ministerium und Kirche hin. Abg. Schuster (D. Vp.) forderte einen besseren Schutz der Heilighaltung des Sonntags gegenüber der Ueberhandnahme der Vergnügungssucht. Abg. Dietrich (Ztr.) wies darauf hin, daß die Zahl der Lehrerstellen seit 1922 um rund 7000 gefallen, die Zahl der Bewerber dagegen von 29000 auf 37000 gestiegen sei. Die Junglehrernot wachse sich aus zu einer Not der Schule. Abg. Wickel (Dem.) trat unter besonderer Betonung, daß er Nassauer sei, für die Simultanschule als die gegebene Form der Volksschule ein. Abg. Kickhöffel (Dntl.) beklagte die schlechten gesundheitlichen Verhältnisse in den Volksschulen. Noch immer werden Dissidenten zu Kreisschulräten in evangelischen Schulen ernannt. — Weiter sprachen noch die Abgg. Stoffels (Z.), Hoff (D.), Oventrop (Soz.), Lukassowitz (Dntl.) und Beuermann (D. Vp.) — Dann vertagte sich das Haus auf heute.

Friede und kein Friede!

Die Entwaffnungsfrage.

Die Interalliierte Militärkontrollkommission soll die Einwände gegen die jetzige Organisation der Heeresleitung zurückgezogen haben. Die gegen die Stellung des Generals v. Seeckt gerichteten Forderungen dürften damit gegenstandslos geworden sein. Wie das Berliner Tageblatt erfährt, wird die Antwort der Botschafterkonferenz auf die letzte deutsche Note in der Entwaffnungsfrage etwa am 10. Nov. in Berlin erwartet.

Rußland und Locarno.

Rakowski über das Abkommen.

Der Pariser Botschafter der Sowjetunion, Rakowski, erklärte in einer Unterredung mit einem Sonderberichterstatter des Manchester Guardian, es beständen keine formellen Widersprüche zwischen dem Abkommen von Locarno und dem von Rapallo. Das Rapalloabkommen hätte die Grundlage einer innigeren politischen und wirtschaftlichen Annäherung zwischen Deutschland und Sowjetrußland sein können. Da aber Deutschland sich jetzt durch engere Verpflichtungen zu einer anderen Mächtegruppe gebunden habe, entstehe natürlich die Frage, welchen Einfluß dies auf die deutsch-russischen Beziehungen haben kann. Es dürfe jedoch nicht vergessen werden, daß die Beziehungen zwischen Staaten nicht durch Vertragsformeln bedingt werden, sondern durch die tatsächlichen Interessen, die sie verbänden, und es sei augenblicklich unmöglich, zu sagen, welche Gestalt die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland in diesem Sinne nehmen werden. Rakowski erklärte, da die Anwendung des Locarnoabkommens in Zukunft ausschließlich von Deutschland abhänge, so könne wohl angenommen werden, daß es in keiner Weise die gegenseitigen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland beeinflussen werde. Aber tatsächlich werde die Politik, die Deutschland gezwungen sein wird, Rußland gegenüber zu verfolgen, nicht nur vom eigenen guten Willen Deutschlands abhängen....

Ein starkes Heer, eine tüchtige Marine und eine beherrschende Luftflotte.

Eine Rede Mussolinis.

In einer Rede, die Mussolini gestern in Rom zur Feier des Sieges von Vittorio Veneto hielt, suchte er zunächst den Kriegseintritt Italiens zu rechtfertigen. Alsdann betonte Mussolini die Unentbehrlichkeit der italienischen Grenzen am Brenner und am Krainer Schneeberg und sagte, daß das italienische Volk in den Krieg ziehen würde, falls diese Grenzen in Gefahr wären. Er und seine Regierung seien für den Frieden, aber man dürfe nicht vergessen, daß unmittelbar nach Locarno Kanonendonner auf dem Balkan gehört worden sei. Kanonendonner erschalle auch heute noch über das Mittelmeer herüber. Italien müsse deshalb ein starkes Heer, eine tüchtige Marine und eine die Luft beherrschende Flotte besitzen.

Die Eingemeindungsentwürfe.

Eine amtliche Begründung.

Die drei Möglichkeiten einer Neugliederung.

Vor Pressevertretern in Berlin führte Ministerialrat v. Leyden in einem Vortrag über den neuen Gesetzentwurf betr. die Eingemeindungspläne im westlichen Industriegebiet u. a. aus:

Die Neuregelung der kommunalen Grenzen im Industriegebiet beschäftigte die Staatsregierung schon seit 1919. Damals traten bereits die Städte Gelsenkirchen, Bochum und Herne zusammen, um die grundlegende Frage der kommunalen Reform, ob Großstadt oder Mittelstadt, zu lösen. Auf Grund dieser Besprechung hat der Minister des Innern die Abgabe eines Gutachtens verlangt. Erst im Sommer dieses Jahres, durch die Ruhrbesetzung bis dahin verhindert, ist die Frage der Neuregelung nun wieder aufgeworfen worden und liegt jetzt, nachdem im Staatsministerium der Entwurf aufgestellt wurde, dem Staatsrat zur Annahme vor. Die kommunale Entwicklung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes hat sich so schwierig gestaltet, wie es bis jetzt in Deutschland noch nicht vorgekommen ist. Das Charakteristikum ist die außerordentlich intensive und rapide Entwicklung der Wirtschaft in diesem Gebiet. Die Industrialisierung schuf vollkommen neue Verhältnisse. Man hat an den meisten Stellen überhaupt nicht mehr den Eindruck von einzelnen Ortschaften, sondern es sieht vielmehr so aus, als wäre

das ganze Gebiet eine große Stadt.

Die Schwierigkeit in der Regelung lag nun nicht in den äußeren Verhältnissen, vielmehr haben sich die inneren Verhältnisse im Laufe der Zeit vollkommen anormal gestaltet durch die Auseinanderreißung von Gemeinden, die durch die Industrie gesprengt wurden, die über sie einfach hinausgewachsen ist. Daher ergaben sich nun finanzielle Belastungen für die Gemeinden, denen sie keineswegs gewachsen waren, und deshalb konnte es sich in dem Gesetzentwurf nicht darum handeln, aus einem Nichts etwas neues zu schaffen, sondern man mußte die Verhältnisse, die vorlagen, so umbiegen, daß sie nunmehr eine Garantie für eine gesunde Entwicklung geben können. Dafür gab es nun verschiedene Möglichkeiten. Das einfachste war die

Bildung großer Städte,

wie z. B. die Verschmelzung von Essen und Dortmund zu Großstädten. Doch gab es in dem Gebiet keine Stadt, die im besonderen dafür geeignet war, den Mittelpunkt bilden zu können. Die zweite Möglichkeit, die man ins Auge faßte, war, bestimmte Städte einfach zu erweitern, wie es Essen von selbst schon über seinen Landkreis hinaus getan hatte. Doch ergaben sich damit wieder neue Schwierigkeiten durch die finanziellen Anforderungen an die neuen Städtebildungen, die diesen wiederum nicht gewachsen waren. Man kam somit zur dritten Möglichkeit. Von dem Vorhandenen ausgehend, erweiterte man die Landkreise und Stadtbezirke in dem Maße, wie es finanziell möglich und notwendig war, um somit einen Ausgleich zwischen der Wirtschaftslage und der Gemeinde an sich zu schaffen. Gewisse Schwierigkeiten gaben dabei die kulturellen Verhältnisse, wie sie in den Kirch- und Schulgemeinden vorlagen, die dort zum Teil nicht den reinen Kommunalgrenzen entsprachen. Man hat dann schließlich einen Ausweg der Kirchengemeindegrenzen für die Schulen gewählt. Der gesamte Gesetzentwurf, wie er jetzt vorliegt,

gliedert sich in drei Teile.

Der erste Teil behandelt die Vereinigung der Landgemeinde Königssteele mit Steele. Der zweite Teil die Umorganisation im Industriebezirk südlich der Emscher und der dritte Teil behandelt die Umorganisation nördlich der Emscher und Ruhr. Zu betonen ist nochmals, daß die Regelung in dem Gesetzentwurf rein nach objektiven Gesichtspunkten vorgenommen wurde und dabei vor allem das finanzielle Interesse, d. h. die Leistungsfähigkeit der einzelnen Stadtgemeinden in dem Vordergrund stand. Somit werden die Einwürfe, die zum Teil gemacht wurden, daß die Regierung im Interesse der Industrie die Neuregelung vorgenommen hat, hinfällig.

Die Frage der preußischen Verwaltungsreform

ist nunmehr insofern einen Schritt vorwärts gekommen, als der preußische Innenminister auf Grund der bereits bekannten und veröffentlichten Richtlinien ein Votum ausgearbeitet hat. Mit diesem wird sich das preußische Staatsministerium in einer der nächsten Sitzungen befassen, und eine eingehende Diskussion soll klären, ob noch irgendwelche Anregungen hierzu geboten werden können. Auf Grund dieser Diskussion im Staatsministerium wird der preußische Innenminister einen Gesetzentwurf ausarbeiten, der alsdann dem preußischen Landtag vorgelegt werden soll.

Keine Verantwortung für das Rundschreiben.

Der Deutsche Metallarbeiterverband schreibt zu dem Bericht in Nr. 253 betitelt „Die Stellungnahme des Deutschen Metallarbeiterverbandes zu den Lohnforderungen: „Zunächst aufgegriffen durch die kommunistische Presse, wird nachträglich durch die Wirtschaftlichen Tagesbericht von Rich. Calwer und damit in diversen Tageszeitungen auf ein Rundschreiben Bezug genommen, das sich mit der gegenwärtigen Wirtschaftslage sowie der Aufstellung von Forderungen beschäftigt und nach der Calwer'schen Korrespondenz vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes herausgegeben worden sei. Letzteres ist falsch. Es handelt sich um ein Zirkular, das von einer unserer Bezirksleitungen (Bezirksleitung Stuttgart) an einen engbegrenzten Kreis von Verbandsfunktionären verschickt wurde. Diese Verschickung geschah ohne vorherige Kenntnisnahme des Vorstandes und müssen wir eine Verantwortung dafür ablehnen."

*

Kleine Nachrichten.

Die Internationale Intellektuellenvereinigung tagt vom 6. bis 7. November in Mailand. Deutschland wird durch Professor Curtius und den Prinzen Schönburg-Waldenburg vertreten.

Das Kabinett Painlevé erreichte bei der Pariser Kammer nur eine Mehrheit von 32 Stimmen.

Das Geschwader der amerikanischen Marokkoflieger wurde offiziell aufgelöst.

Amerikanische Flieger mit drei französischen Bombenflugzeugen haben durch Landung in der internationalen Zone von Tanger die Neutralität Tangers verletzt.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 5. November.

Befugnisse der ordentlichen Gerichte, Mietseinigungsämter und Wohnungsämter.

M., welcher in seinem Hause und in seiner gemieteten Werkstatt sein Gewerbe betreibt, hatte von B. einen Laden gemietet und zum Verkauf seiner Erzeugnisse benutzt. Zur Räumung dieses Ladens gegen Stellung eines gleichwertigen Ersatzladens war M. rechtskräftig verurteilt worden. Das Wohnungsamt vertrat den Standpunkt, daß die von M. benutzten Räume ausreichen, es erübrige sich daher die Zuweisung eines Ersatzraumes. Die Einwendungen des M. wurden vom Mietseinigungsamt zurückgewiesen. Das Kammergericht, welches schließlich angerufen wurde, führt u. a. aus: Nach § 16 des Mietschutzgesetzes könne der Mieter gegen den ihm angebotenen Ersatzraum Einwendungen beim Mietseinigungsamt erheben, über die letzteres endgültig entscheide. Die Entscheidung der Frage ob ein Ersatzraum nötig sei, habe das Gesetz dem Mietseinigungsamt nicht übertragen, sondern nur die Prüfung, ob der Ersatzram angemessen und ausreichend sei. Vielleicht der ordentliche Richter, nicht aber das Mietseinigungsamt oder die Gemeindebehörde sei befugt, den Vorbehalt des Ersatzraums für überflüssig zu erklären, da der Mieter schon vor dem Urteil ausreichende andere Räumlichkeiten zur Verfügung hatte. Solange das Urteil die Vollstreckung von der Sicherung eines Ersatzraums abhängig mache, könne weder die Gemeindebehörde noch das Mietseinigungsamt diesen Vorbehalt durch eine Entschließung unwirksam machen; das würde aber geschehen, wenn sie es für ausreichend erklären dürften, daß der Mieter jene anderen Räume zur Verfügung habe. Eine solche Erklärung sei gesetzwidrig. (17. y. 42, 25.)

*

(Städt. Volkshochschule.) Am Dienstag abend eröffnete Herr Studienrat Dr. Zeller-Dortmund seinen im Rahmen der Städtischen Volkshochschule stattfindenden Vortragszyklus über die Werke unserer klassischen Meister der Töne. Wie wir schon mitteilten, sind zwei Haydn-, drei Mozart- und sieben Beethovenabende geplant. Der Vortragende bedauerte, daß er nicht mit einem fröhlichen Haydnschen Auftakt beginnen könne, sondern nur in traurigen B-molltönen die vielen leeren Stuhlreihen beklagen müsse. (In die Einzeichnungsliste hatten sich bis Dienstag abend 35 Damen und Herren eingetragen, zum ersten Vortrag erschienen nur etwa 20.) Er hat die Anwesenden, doch unter Freunden und Bekannten zu werben. Wir hätten so viele Gesangvereine hier; da müsse es doch Sänger geben, die neben ihren gesanglichen Interessen auch noch musikalische verfolgten. Vor allem müßten aber auch mehr Schüler zu den Vorträgen geschickt werden, umso mehr, da es diesen außerordentlich zugute komme, wenn sie frühzeitig mit Musikgeschichte und Musikästhetik bekannt gemacht würden und für die Pflege des Gesanges in der Schule eine gewisse Vorbildung mitbrächten. Zum eigentlichen Thema übergehend, stellte Dr. Zeller der klassischen Epoche in der Dichtung eine gleiche in der Musik zur Seite, deren Vertreter Haydn, Mozart und Beethoven in den Jahren 1760 bis 1820 lebten und wirkten. Doch hätten sich diese drei Musikfürsten persönlich beeinflußt und seien in engem Verkehr gestanden, dem jede Rivalität ferne lag. Der erste dieser Meister war Josef Haydn, von dem viele eine falsche Auffassung hätten. Davon zeuge sein Name unter Musikfreunden: „Papa Haydn". Dennoch fehlte bei allen Bezeugungen der Liebe nicht eine hohe Ehrfurcht vor dem Komponisten. Haydn war einer jener bedeutenden Musiker, die wirklich etwas Neues schafften. Denn der Genius übernimmt nicht nur, sondern er bildet und vollendet das Uebernommene. So Haydn. Einige Daten aus dem Leben Haydns brachten ihn als Menschen näher. Unter 12 Kindern als zweites am 31. März 1732 in Rohrau (Oesterreich) als Sohn eines Wagners geboren, hatte er in seiner Jugend wenige schöne Stunden. Doch sein ihm angeborener Humor brachte ihn über alle Klippen hinweg, bis er von dem Wiener Domkapellmeister Reutter 1738 erkannt wurde, der ihn als Chorsänger mit sich nahm. Später nahm sich der Kammersänger Spangler um ihn an. Allerdings fristete Haydn nur recht kümmerlich sein Leben, doch schuf er schon damals, kaum siebzehnjährig. Schließlich wurde man in der Gesellschaft auf ihn aufmerksam, er ward in vornehme Runden eingeführt, erhielt bald eine Stellung als Kapellmeister und später als zweiter Kapellmeister bei dem Fürsten Esterhazy in Niederungarn. Eine lebenslängliche Pension setzte ihn in die Lage, nach Wien zu ziehen, wo er eine reiche Tätigkeit entfaltete und auch für das (hauptsächlich französische) Ausland komponierte. Ein Konzertagent verpflichtete Haydn nach London, wo er fast zwei Jahre weilte. Die Meisterwerke Haydns entstanden in der Eisenstädter Zeit bei Esterhazy. Dort entwickelten sich die Formen des Streichquartetts, der Symfonie und der Sonate zu jenen Tonbildern, die wir heute darunter begreifen. Dabei schuf Haydn urdeutsch und begründete den Siegeslauf der deutschen Musik durch die Welt. Dr. Zeller illustrierte nunmehr eine Klaviersonate und die erste, dabei wertvollste Londoner Symfonie in seiner bestrickenden Art am Flügel, charakteristische Stellen vorauf erklärend, um dann die Werke in ihrer Gesamtwirkung auf die Hörer eindringen zu lassen. (Sehr unangenehm mußte dabei das halblaute Gespräch zweier junger „Damen" bemerkt werden, die scheinbar von dem meisterlichen Spiel Dr. Zellers so wenig ergriffen waren, daß sie auch die anderen Zuhörer davon ablenken zu müssen glaubten!) Was Dr. Zeller in knapp einein-halb Stunden in Worten und Tönen von Meister Haydn zu erzählen wußte, gab einen lehrreichen Ueberblick über dessen Tätigkeit auf instrumentalem Gebiete; für die nächste Folge wird Dr. Zeller Haydns Schöpfungen der Vokal-Musik behandeln und u. a. über die großen Oratorien „Die Jahreszeiten" und „Die Schöpfung" sprechen. Die Zuhörer schenkten dem Redner reichen, verdienten Beifall, während Dr. Zeller noch einmal bat, für die Vorlesungen weiter zu werben. Gegen ½10 Uhr schloß hierauf der erste Vortragsabend.

*

Amtsgericht Kamen.

4 Tage die Schule „geschwänzt"

hat der 11jährige Sohn Gerhardt des Bergmanns St. aus Kamen. Der Vater sollte deshalb in eine Polizeistrafe von 10 *M* genommen werden. Er vermochte jedoch glaubhaft zu machen, daß der Junge selbständig „geschwänzt" hatte, sodaß der Vater freigesprochen wurde.

Zwei Eisenbahnfahrten auf Bahnsteigkarten

machte der zur Zeit arbeitslose Bergmann K. aus Südkamen, und zwar fuhr er am 29. August von Dortmund nach Hagen, am 1. Sept. 1925 von Hagen nach Unna, nachdem er sich den Zugang zur Bahnsperre durch eine Bahnsteigkarte verschafft hatte. Die Sonne oder vielmehr sein freches Benehmen brachte die Tat an den Tag. Der Angeklagte gab die Taten unumwunden zu, meinte aber, „zu Fuß wäre es ihm zu weit gewesen" und Geld hätte er nicht gehabt. Er wurde mit 20 *M* Geldstrafe bestraft.

Glücksspiel mit Millionenscheinen

trieben im Jahre 1923 die Bergleute A. H. und F. H., der Schlosser C. und der Reisende R. aus Rünthe bei dem Wirt B. in Rünthe. Durch einen anonymen Brief kam die Sache vor das Gericht und dieses verhängte Strafen von 300 bezw. 100 *M* über den Wirt und die Beteiligten. Die Angeklagten erhoben jedoch Einspruch gegen die Höhe der Strafen. Rechtsanwalt Bona als Verteidiger des angeklagten Wirts legte dar, daß in der Inflationszeit das Glücksspiel mit den wertlosen Scheinen sehr um sich gegriffen hatte, daß man darauf aber doch nicht einen derart strengen Maßstab anlegen könne, da es sich meist um ein Spiel mit Pfennigen handelte. Trotzdem der Amtsanwalt auf der festgesetzten Strafe beharrte, wurde die Strafe auf 50 *M* für den Wirt und auf je 10 *M* für die Spieler herabgesetzt, wobei die besonderen Verhältnisse während der Inflationszeit berücksichtigt worden waren.

Nach der Polizeistunde

hielt sich der Viehwärter G. aus Kamen in der Küche einer Wirtschaft in Kamen auf, wo noch einige Runden gegeben wurden. Die Polizei kam aber hinter die Sache und alle Beteiligten erhielten ein Strafmandat über 10 *M* Während alle anderen die Strafe bezahlten, erhob G. Einspruch. Er forderte die Vernehmung weiterer Zeugen. Die Verhandlung wird deshalb vertagt und die Ladung weiterer Zeugen beschlossen.

Beleidigung und Hausfriedensrbuch auf Zeche Werne III.

wird dem Bergmann M. aus Bergkamen zur Last gelegt. M. hatte einige Tage auf der Zeche gefehlt und weigerte sich, dem ihn darum befragenden Zechenangestellten den Grund dazu zu nennen. Dieser ersuchte ihn eindringlich darum, worauf M. ihn mit allerlei liebenswürdigen Worten bedachte. Der Beamte forderte ihn nun auf, den Platz zu verlassen, was M. jedoch nicht befolgte. Scheinbar beabsichtigte M., nach der Darlegung des Zeugen, an diesem Tage ganz allgemein die Belegschaft aufzuwiegeln. Auch der Markenkontrolleur bestätigte die Angaben des Zechenbeamten. M. jedoch stellt alle beide als Lügner hin, obwohl sie vereidigt worden waren, und beantragt die Ladung weiterer Zeugen, die das Gegenteil behaupten würden. Die Ladung wurde beschlossen und die Verhandlung bis dahin ausgesetzt.

*

Bergkamen, 5. Nov. **(Vom Bahnhof Bergkamen-Werne.)** Für die Inhaber von Monatskarten, Teil-Monatskarten, Arbeiter-Wochenkarten und Schüler-Monatskarten ist für den Bahnhof Bergkamen-Werne die Aufbewahrung von Fahrrädern ermäßigt worden. Die Aufbewahrungsgebühr beträgt ab 1. November ds. Js. für eine Woche *M* 1.— und für den Monat *M* 4.—.

(s) **Westick,** 5. Nov. **(Diebstähle.)** In der Nacht zum Freitag voriger Woche wurde bei dem Lehrer B. in Südkamen eingebrochen und aus dem verschlossenen Hühnerstall 5 Hühner gestohlen. Die Diebe hatten sich durch Zertrümmerung des Schlosses Eingang in den Stall verschafft. — Wegen Diebstahls wurde der Knecht G. aus Bergkamen zur Anzeige gebracht. G., der bei dem Landwirt B. in Südkamen bedienstet war, hat, wie nunmehr festgestellt wurde, im Laufe der Zeit wiederholt Weizen gestohlen und zu seinen Eltern gebracht. Des weiteren brachte er vor 4 bis 5 Wochen 1 Hahn, 1 Huhn und 1 Kücken nach Hause. Mit Hilfe des Schweizers W., der ebenfalls bei B. in Dienst steht, fing er dann am 1. Januar ds. Js. einen zweijährigen Schnithahn, schlachtete denselben und brachte ihn zu dem in Kamen wohnenden Bergmann J. Der Knecht G. wurde inzwischen vom Amtsgericht Kamen bestraft, jedoch wegen der von seinem Mitbeschuldigten W. vorgehaltenen weiteren Straftaten wieder zur Anzeige gebracht. Der Schweizer W. ist in dieser Sache ebenfalls wegen Beihilfe zum Diebstahl zur Anzeige gebracht.

(s) **Heeren-Werve,** 5. Nov. **Spurlos verschwunden** ist seit dem 27. Oktober ds. Js. der Schuhmacher-Lehrling Albert Schlockermann von hier. S., der sich am 27. Oktober nach seiner in Unna-Königsborn befindlichen Arbeitsstelle begab, dort aber nicht angekommen ist, ist auch nicht zu seinen Eltern zurückgekehrt. Es wird nunmehr angenommen, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. S. ist am 15. Juli 1908 geboren, 1,55 Meter groß, er trug einen blaugestreiften Anzug, blaue Schirmmütze und schwarze Schnürstiefel. Etwaige Mitteilungen nimmt die Kriminalpolizei entgegen.

(s) **Massen** 5. Nov. **Zerstörungswütige Handwerksburschen** brachen in der Nacht zum Sonntag mutwilligerweise die vor der Amtsnebenstelle hierselbst befindliche Fahnenstange ab. Als sie sich dann daran machten, auch das Denkmal zu beschädigen, erwachte eine an der Hellwegstraße wohnende Frau, die sofort das Fenster öffnete. Schleunigst ergriffen jetzt die Burschen ihre Rucksäcke und gaben Fersengeld, bevor ihre Namen festgestellt werden konnten.

Lerche, 5. Nov. **(Ueberraschter Einbrecher.)** Der Kolonialwarenhändler Köckler in Lerche überraschte in der Nacht zum Mittwoch einen in sein Geschäft eingedrungenen Einbrecher bei der Tat. Dieser ergriff sofort die Flucht und feuerte auf den ihn verfolgenden Köckler vier Revolverschüsse ab, glücklicherweise ohne zu treffen. Der Einbrecher entkam unerkannt und ohne Beute.

(s) **Unna,** 5. Nov. **Das Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"** des Bannerkreises Hamm-Soest-Lippstadt hielt im hiesigen großen Theatersaale seine erste General-Versammlung ab, die einen starken Besuch zeigte, haben doch 26 Ortsgruppen (von 30) ihre Vertreter zur Tagung entsandt. Kreisleiter Lehnemann-Bergkamen eröffnete die Versammlung und erstattete im Verlaufe derselben den Bericht über die Entwicklung der Organisation im Bannerkreis . Hamm-Soest-Lippstadt, hierbei vor allem die großen Erfolge des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold" in der Lippstädter Gegend hervorhebend, wo die Bewegung vornehmlich vom Zentrum getragen wird. Nach Erörterung organisator. u. techn. Fragen ging der Leiter zur Verlesung der gestellten Anträge über. — Den Bericht über die Organisation des Gaues westliches Westfalen und über die Reichskonferenz gab Gausekretär Schmidt-Dortmund. Aus den Ausführungen ging hervor, daß in diesem Gaue die Besatzung sehr hemmend auf die Entwicklung wirkte, doch habe der Gautag in Dortmund bewiesen, daß die Schwierigkeiten überwunden seien. Den größten Teil seiner Ausführungen nahm die Berichterstattung über die Reichskonferenz in Anspruch, die am 10. und 11. Oktober ds. J., in Berlin stattfand. Ein gemütliches Beisammensein schloß sich dem geschäftlichen Teile an.

Hamm, 4. Nov. **(Zolldirektor August Klee gestorben.)** Zolldirektor Klee ist im 62. Lebensjahre plötzlich in Berlin verstorben. Nach mehrjähriger Tätigkeit in Dortmund wurde er im Jahre 1920 mit der Einrichtung des Hammer Hauptzollamts betraut und stand diesem Amte nach vollzogener Einrichtung bis zum 15. Juni 1925 als Leiter vor, um hierauf einem Rufe als Zolldirektor nach Berlin Folge zu leisten.

Dortmunder Rundschau.

Die Bestätigung des ehemaligen preußischen Ministerpräsidenten Hirsch als 2. Bürgermeister von Dortmund ist nunmehr über Arnsberg in Dortmund eingegangen. Die Einführung Hirschs erfolgt in der nächsten Stadtverordnetensitzung.

(Feierschichten und Kündigungen.) Nachdem am letzten Samstag für die gesamte Belegschaft der Zeche „Erica" in Castrop eine Feierschicht eingelegt worden war, ist für den 15. November wiederum 50 Arbeitern gekündigt worden. — Auch auf den beiden Schachtanlagen in Marten haben wieder etwa 100 Arbeiter ihre Kündigung erhalten.

(Kautionsschwindler.) Die Firma Holtmann & Reinhold, Brunnenstr. 50, hat in betrügerischer Absicht durch Zeitungsinserate Vertreter und Filialleiter mit Kautionen gesucht. Die Firma hat mehreren Personen Kautionen bis zu 500 Mark abgenommen und unterschlagen. Von der Kriminalpolizei wurde der Mitinhaber, Kaufmann August Holtmann, geb. 12. 7. 03, festgenommen.

(Was alles gestohlen wird.) Einem Anwohner der Ardeystraße wurde nächtlicher Weile das eiserne Hausgartentor entwendet.

Wegen der Eisenbahnberaubungen in der Soester Gegend standen die Eisenbahnräuber Josef Kirchhoff und Schuhmachermeister Josef Finnemann nebst einer Hehlerin, Klara Nowak, sämtlich aus Dortmund, vor dem hiesigen Schöffengericht. Im Jahre 1924 wurden regelmäßig alle 10 bis 12 Tage Diebstähle aus fahrenden Güterzügen auf der Strecke Hamm—Soest, bei Unna und auch in der Nähe von Hörde trotz scharfer Ueberwachung gemeldet. Schließlich kam man auf eine Spur, die nach dem Angeklagten Kirchhoff führte; jedoch ergab sich bei einer vorgenommenen Haussuchung nichts Belastendes. Durch weitere Ermittlungen erfuhr man sodann die Bekanntschaft Kirchhoffs mit dem Schuhmachermeister Finnemann, in dessen Wohnung sich ein großer Teil des Diebesgutes befand. Und weiter wurden bei der Mitangeklagten Nowak, die mit den beiden in Verbindung stand, silberne Bestecke und andere Gegenstände vorgefunden, die auch aus den umfangreichen Eisenbahnberaubungen herrühren. Kirchhoff wurde für seine Taten jetzt zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Finnemann zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und die Angeklagte Nowak wegen Hehlerei zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Soest, 4. Nov. **(Behinderung einer Kraftpost.)** Auf der Kraftpostlinie Soest—Möhnetalsperre—Arnberg versuchte vor einiger Zeit ein Angetrunkener seine Mitnahme im Omnibus dadurch zu erzwingen, daß er bei der Abfahrt auf das Trittbrett sprang. Der Kraftwagenführer mußte pflichtgemäß halten. Bei erneuten Abfahrtversuchen wiederholte der Angetrunkene dasselbe Manöver. Schließlich kam ihm noch sein gleichfalls angetrunkener Bruder zur Hilfe. Der Wagenführer wurde bedroht und beleidigt. Die Kraftpost erlitt eine Verspätund von fast einer Stunde. Auf die postseitig erstattete Anzeige hin erhielten die Schuldigen Geldstrafen von 100 *M* und 20 *M*

Hagen, 4. Nov. **(Ein überhand nehmender Unfug.)** Sogenannte Zündplättchen sind zur Zeit ein beliebtes Spielzeug der heranwachsenden männlichen Jugend. In groben Unfug tete diese Spielerei hier in der Bahnhofstraße aus. Durch eine Anhäufung solcher Zündplättchen auf den Straßenbahnschienen erfolgte ein derartiger Knall, daß ein Menschenauflauf entstand und die Straßenbahn längere Zeit hielt, um die Ursache der „Explosion" festzustellen.

Brünninghausen, 4. Nov. **Ein schwerer Verkehrsunfall** ereignete sich in der Nähe der neuen Kolonie auf der nach Dortmund führenden Landstraße. Ein Personenomnibus der Linie Dortmund—Hagen fuhr in Richtung Pieper, während von dort das Fuhrwerk des Besitzers B. in Lichtenberg, dessen Lenker, Frau B., infolge eines Mangels an der Bremsvorrichtung die Gewalt über das Fuhrwerk verloren hatte, in sehr schnellem Tempo die abschüssige Straße herunter gefahren kam. Der Omnibus fuhr scharf rechts und hielt an. Das Fuhrwerk streifte ihn aber dennoch. Die Pferde, deren Geschirr zerriß, liefen davon, konnten aber bald eingefangen werden. Zwei Insassen des Fuhrwerks wurden vom Fuhrwerk auf die Straße geschleudert. Frau B. blieb besinnungslos liegen, sie wurde dem Luisenhospital zugeführt. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt.

*

Der Eingemeindungsgesetzentwurf.

Bochum, 3. Nov. Wie zu erwarten war, hat das preußische Staatskabinett den Referenten-Entwurf für die Umgemeindungen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet zur Gesetzesvorlage gemacht. Das Gutachten des Provinzialausschusses hat nur insoweit Berücksichtigung gefunden, als es dem Referenten-Entwurfe zustimmte. Da dieser Entwurf bereits bekannt ist, sei hier nur daran erinnert, welche Veränderungen er für Bochum Stadt und Land und Gelsenkirchen bringen würde.

Alles weitere steht nun bei den Parlamenten. Es ist wahrscheinlich, daß eine beschleunigte Regelung erfolgt, um dem widerwärtigen kommunalen Streite ein einstweiliges Ende zu machen.

Die Landgemeinden Wanne, Eickel und Röhlinghausen werden zu einem Stadtkreis Wanne-Eickel mit folgenden Maßgaben vereinigt:

1. An der Westgrenze findet eine Grenzberichtigung gegenüber der Stadt Gelsenkirchen statt;
2. an der Ostgrenze eine solche gegenüber der Stadt Herne;
3. im Süden eine solche gegenüber der Landgemeinde Hordel (in Zukunft der Stadt Bochum) und der Stadt Bochum.

Die Stadt Wattenscheid und die Landgemeinden Günnigfeld, Höntrop, Eppendorf, Munscheid, Bevinghausen und Leithe werden zu einem Stadtkreis Wattenscheid mit folgenden Maßgaben vereinigt:

1. Der nördlich der Eisenbahnlinie Essen—Bochum gelegene Teil der Landgemeinde Leithe wird mit der Stadt Gelsenkirchen vereinigt;
2. von dem nördlich der Bahnlinie gelegenen Teil der Gemeinde Günnigfeld wird der westliche Teil mit der Stadt Gelsenkirchen, der östliche mit der Stadt Bochum vereinigt;
3. der nördlich der Bahnlinie gelegene Zipfel der Stadt Wattenscheid wird mit der Stadt Gelsenkirchen vereinigt;
4. von dem südlich der Bahnlinie gelegenen Teil der Stadt Gelsenkirchen wird der südwestliche Zipfel mit der Stadt Wattenscheid vereinigt;
5. die Landgemeinde Hordel wird mit der Stadt Bochum vereinigt;
6. von den Gemeinden Westenfeld, Höntrop und Eppendorf wird der Teil nördlich der Bergisch-Märkischen Bahn, in dem die Anlagen des Bochumer Vereins liegen, mit der Stadt Bochum vereinigt.

Die Landgemeinden Gerthe und Harpen werden zu einer Landgemeinde Gerthe-Harpen vereinigt. Mit der neuen Gemeinde werden der Ortsteil Bövinghausen-West und das bisher zur Stadt Castrop gehörige sogenannte Castroper Mittelfeld vereinigt.

Die Landgemeinden Bladenhorst des Landkreises Bochum, Habinghorst und Ickern des Landkreises Dortmund, werden zu einer Landgemeinde Bladenhorst-Habinghorst-Ickern vereinigt. Mit dieser Gemeinde wird der nördlich der Nobelbahn gelegene Teil der Stadt Castrop vereinigt.

Die Landgemeinde Weitmar des Landkreises Bochum wird mit der Stadt Bochum vereinigt.

Die Landgemeinde Altenbochum mit Ausnahme des nordöstlichen Teiles wird mit der Stadt Bochum vereinigt.

Die Landgemeinden Riemke und Bergen werden mit der Stadtgemeinde Bochum vereinigt mit Ausnahme des Nordzipfels von Riemke, der mit der Stadt Herne vereinigt wird.

Mit der Stadt Herne werden außer den erwähnten Grenzberichtigungen gegenüber Wanne-Eickel und gegenüber Riemke (in Zukunft Stadt Bochum) der Westteil der Stadt Bladenhorst des Landkreises Bochum vereinigt, so zwar, daß der Hafen Friedrich der Große, Schleuse 7, und die Staatswerft Herne mit der Stadt Herne vereinigt werden. — Grenzregulierung gegenüber Recklinghausen: Anstelle der alten Emscher die Mitte der begradigten Emscher, aber unter Einbeziehung des Recklinghauser Hafens und Recklinghausen.

Nr. 260
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 5. November 1925.

Stresemann-Rede im Rundfunk.

Im Rahmen der Funkstunde hielt Reichsaußenminister Dr. Stresemann gestern abend in Berlin einen Vortrag über das Werk von Locarno.

Der Minister erklärte u. a.: Es ist kein Zweifel darüber möglich, daß man vor und nach Versailles in Paris glaubt, daß das Problem der Sicherheit Frankreichs durch die Zerstückelung Deutschlands gelöst werden könne. Diese Hoffnungen, die Poincaree und alle politischen Schüler Poincarees hegten, sind vereitelt worden.

Jetzt beginnt man überall in Europa einzusehen, daß man mit Krieg und mit der Fortsetzung der Versailler Methoden nicht weiter kommen kann. Es ist nötig, daß andere Wege gegangen werden und die größte Bedeutung von Locarno sehe ich schließlich darin, daß man sich jetzt allseitig entschlossen hat, einen Kurs- und Richtungswechsel mit dem Ziel vorzunehmen, an die Stelle der Methoden von Versailles die Verständigung treten zu lassen. Die Verhandlungen, die wir in Locarno geführt haben, waren ein Beweis dafür, daß ein solcher Kurswechsel von den alliierten Staatsmännern ernstlich und aufrichtig beabsichtigt ist. Der Reichskanzler und ich haben, als wir die gesamten Vertragsentwürfe in der Hand hielten und als uns die Außenminister Englands, Frankreichs und Beligens die Rückwirkung dieser Verträge auf die Verhältnisse im besetzten Gebiet in sichere Aussicht gestellt haben, nicht gezögert, die Entwürfe in einer Weise zu paraphieren, daß sie in ihrem Wortlaut nicht mehr abgeändert, sondern nur angenommen oder abgelehnt werden können. Der Reichskanzler Luther und ich als Außenminister werden für die Annahme dieser Verträge eintreten, wenn sie den Weg eröffnen, der zur Wiedererstarkung und Befreiung Deutschlands führt. Dr. Stresemann erläuterte dann die Hauptgedanken des Werkes von Locarno.

Wir haben keinerlei moralischen Verzicht irgendwelcher Art auf deutsches Land und deutsches Volk ausgesprochen. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist in seiner friedlichen Auswirkung völlig unangetastet geblieben. Durch den Abschluß des Sicherheitspaktes erklärt Frankreich, nie wieder deutsches Gebiet mit militärischer Gewalt verletzen zu wollen, und erklärt weiter, daß es damit einverstanden ist, daß England Deutschland als Garant zu Hilfe kommen soll, wenn Frankreich sich nicht an die im Westpakt festgesetzten Bedingungen hält. Schon die bloße Tatsache, daß England, der bisherige Alliierte Frankreichs, sich feierlich verpflichtet, Deutschland gegen einen französischen Angriff mit seiner gesamten See- und Landmacht zu schützen, ist von der größten politischen Bedeutung!

Der größte Vorteil, den die Schiedsverträge mit Frankreich und Belgien uns bieten, besteht darin, daß in Zukunft der gesamte Versailler Vertrag und ebenso das Rheinlandabkommen unter Schiedsrecht stehen. Zu dem Gesamtwerk von Locarno gehören auch die Schiedsverträge, die wir mit Polen und der Tschechoslowakei schließen wollen. Diese Verträge mit den beiden Staaten geben uns die Möglichkeit, zu einer gesicherten und gesunden Grundlage für die Austragung rechtlicher Differenzen mit den beiden Ländern zu gelangen.

Wenn die deutsche Regierung sich dazu entschließen sollte, am 1. Dezember in London die in Locarno paraphierten Verträge endgültig zu unterzeichnen, so würden wir auch bestrebt sein, in den Völkerbund einzutreten.

Kein Staat kann Deutschland gegen seine eigene Zustimmung zwingen, an einem Kriege z. B. gegen Rußland teilzunehmen. Kein Staat kann das Recht in Anspruch nehmen, ohne Genehmigung Deutschlands durch sein Gebiet durchzumarschieren.

Die Verträge von Locarno und ihre Rückwirkungen sind für uns ein einheitliches und unteilbares Ganzes. Sie gehören zusammen und die Delegierten der übrigen in Locarno vertretenen Mächte wissen das wohl. Wir haben ihnen gesagt, daß wir ihren Erklärungen vertrauen, und daß von der Art, wie sie unser Vertrauen rechtfertigen, die Entscheidung des deutschen Volkes und seiner Regierung über die Annahme oder Ablehnung der Locarnoverträge abhängig ist. Ich wiederhole auch hier: Die Räumung der Kölner Zone gehört mit zu diesen Rückwirkungen!

Wir haben in Locarno zum Ausdruck gebracht, daß die gegenwärtige deutsche Regierung keinerlei moralische Beschuldigung Deutschlands am Kriegsausbruch anzuerkennen vermag.

Der Sinn von Locarno besteht in der Erkenntnis, daß die europäischen Staaten nicht länger gegeneinander wüten dürfen, wenn Europa nicht zu Grunde gehen soll. Zwang, Diktate und Gewalt haben es nicht vermocht, ein neues, besseres Europa zu schaffen. Lassen Sie uns versuchen, dieses Ziel auf der Grundlage des Friedens, Völkergleichberechtigung und deutscher Freiheit zu erreichen!

Die Handelsvertragsverhandlungen.

Der Schlüsselpunkt für einen tatsächlichen Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft ist ohne jeden Zweifel der Abschluß von tragbaren Handelsverträgen mit den wichtigsten Staaten der Weltwirtschaft. Deutschland, durch den verlorenen Krieg und den Vertrag von Versailles wirtschaftlich auf das schwerste geknebelt, hat es nicht leicht, die durch die Katastrophe von 1914 verloren gegangenen Handelsbeziehungen wieder in Fluß zu bringen. Zu den wirtschaftlichen Schwierigkeiten gesellen sich in dieser Frage noch die traurigen innerpolitischen Schwierigkeiten, was besonders bei dem Abschluß des letzten Zolltarifes, der Voraussetzung für klare Handelsvertragsverhandlungen, zutage trat.

Im letzter Zeit ist es erfreulicherweise auf diesem Gebiete gelungen, eine ganze Reihe nicht unbeträchtlicher Vorteile zu erringen. Es sei nur an den Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages erinnert, der, wenn er auch nicht in allen Punkten den deutschen Wünschen entspricht, so doch ein wesentliches Bindglied für die Wiederherstellung und Belebung unserer Handelsbeziehungen zum Osten darstellt. Viel wesensbedeutender ist allerdings der soeben geglückte deutsch-italienische Handelsvertrag. Seine nicht zu unterschätzende Wichtigkeit liegt darin, daß es neben dem bereits getätigten, allerdings minderwichtigen mit Belgien, der erste Handelsvertrag mit einer europäischen Großmacht ist, der auf dem Grundsatz der uneingeschränkten Meistbegünstigung aufgebaut ist. Ohne Zweifel wird schon aus diesem Grunde der soeben abgeschlossene Handelsvertrag befruchtend wirken auf die recht schwierigen Handelsvertragsverhandlungen mit Spanien und Frankreich. Ja, bei den deutsch-spanischen Handelsvertragsverhandlungen in Madrid sind wir schon in der Lage d,ie Rückwirkung dieses günstigen Abschlusses zu verspüren, die Verhandlungen, die bekanntlich sehr ernstlich vor einem endgültigen Abbruch standen, sind wieder in Gang gekommen, die Spanier haben endlich ein neues Angebot gemacht.

Auch bei dem deutsch-italienischen Handelsvertrag hat Deutschland wesentliche Zugeständnisse machen müssen. Im großen und ganzen ist aber die Tätigung dieses Handelsvertrages als ein glücklicher Ausgleich der beiderseitigen Interessen anzusprechen.

Der Sachverständige Dr. Hertz.

Aus dem Münchener Dolchstoßprozeß.

Gestern beendete im Münchener Dolchstoßprozeß der Sachverständige, Amtsgerichtsrat Dr. Hertz, sein Gutachten. Er faßte sein Urteil über den Inhalt der in Frage kommenden Süddeutschen Monatshefte dahin zusammen, daß Coßmann sowohl objektive wie subjektive Fälschungen begangen habe. „Durch das Waffenstillstandangebot war das deutsche Volk außerstande gesetzt, sowohl militärisch, als auch seelisch, weiter zu kämpfen."

Für die nächste Sitzung sind vorgesehen die Gutachten der Sachverständigen Dr. Eugen Fischer, Generalsekretär des parlamentarischen Untersuchungsausschusses, und des Majors a. D. Volkmann, Rat am Reichsarchiv in Potsdam.

Sind noch Sanktionen möglich?

Diese Frage beantwortete Reichskanzler Dr. Luther in seinen Essener Auslassungen, wie dem von uns veröffentlichten zusammenfassenden Gesamtbericht nachgetragen sei, wie folgt:

Wenn die Alliierten jetzt eine Sanktion vornehmen wollten, so würde ein von uns anzurufendes Schiedsgerichtsverfahren prüfen, ob die juristischen Grundlagen für diese Sanktion gegeben sind. Das bedeutet praktisch die Entscheidung der beiden Fragen, die zur Zeit des Ruhreinbruches eine große Rolle gespielt haben und in der Welt draußen zwischen Frankreich und den anderen Ländern strittig waren: Nämlich einmal, ob ein militärischer Einmarsch durch den Vertrag von Versailles zugelassen ist. Im Vertrage von Versailles ist nur die Rede von wirtschaftlichen und finanziellen Sperr- und Vergeltungsmaßregeln, und dann findet sich eine allgemeine Klausel: „oder überhaupt von solchen Maßnahmen, die die Alliierten als durch die Umstände geboten erachten." Die zweite Frage, die das Schiedsgericht zu entscheiden hätte, wäre die, ob ein einzelner Alliierter eine Sankiton vornehmen kann oder nur, — was Deutschland mit guten Gründen immer behauptet hat, — die Gesamtheit der Alliierten. Die Sanktionen sind mithin heute auf ein enges Gebiet beschränkt, und dieses enge Gebiet ist dem Schiedgericht unterstellt.

Die Entschädigung für die Arbeitnehmerschaft.

der besetzten Gebiete.

Die in Essen stattgehabte Konferenz des Gewerkschaftsringes deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände nahm u. a. auch Stellung zu den Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums betr. Entschädigung für die Arbeitnehmerschaft der besetzten Gebiete. In der betr. Entschließung heißt es: „Auf Grund von Anträgen der Arbeitnehmerverbände hat die Reichsregierung 12—13 Millionen Mark zur Unterstützung von Arbeitnehmern, die durch die Folgen des passiven Widerstandes geschädigt worden sind, bereitgestellt. Ganz abgesehen davon, daß dieser Betrag, gemessen an dem Schaden, den die Arbeitnehmer erlitten haben, und unter Berücksichtigung der Summen (über 700 Millionen Mark), die die Industriellen erhalten haben, viel zu niedrig ist, sind die für die Verteilung herausgegebenen Richtlinien dergestalt abgefaßt, daß nur ein ganz kleiner Teil der Geschädigten die vorgesehene Entschädigung erhalten kann.

Die Konferenz ist durchaus damit einverstanden, daß der Gewerkschaftsring es abgelehnt hat, die genannten Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums mit zu vertreten. Sie bedauert, daß die Reichsregierung, die während des passiven Widerstandes der Arbeitnehmerschaft soviel Versprechungen gemacht hat, zunächst einen so geringen Betrag zur Verfügung gestellt, nun auch noch Richtlinien aufgestellt hat, die nur so gedeutet werden können, daß man so tut, als wolle man etwas tun, in Wirklichkeit aber nichts geben will. Durch diese Richtlinien ist nur weitere Unruhe in die Belegschaft hineingetragen worden.

Die Konferenz fordert deshalb, daß die Reichsregierung weitere Mittel zur Verfügung stellt und für die Verteilung neue Richtlinien aufgestellt werden. Für letztere müssen andere Grundsätze maßgebend sein. Auch vorübergegangene Notstände dürfen nicht unberücksichtigt bleiben. Not ist auch noch vorhanden in denjenigen Arbeitnehmerkreisen, die nicht so viele Tage erwerbslos gewesen sind, als die jetzt vorliegenden Richtlinien vorsehen.

Am zweckmäßigsten würde man aller Beteiligten eine Entschädigung gewähren, will man auch allen Industriellen eine solche hat zuteil werden lassen."

Trustbildung und Gewerkschaften.

Die im Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände organisierten Arbeitnehmer erklären in einer Entschließung: „Wir verfolgen mit Interesse die Bildung neuer und die Stärkung alter Wirtschaftskonzerne im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Angesichts der bedeutsamen sozialpolitischen und produktionspolitischen Bedeutung, die einer derartigen Konzernbildung zukommt, fordert der Gewerkschaftsring von den gesetzgebenden Körperschaften, daß sie für eine entsprechende Vertretung der Arbeitnehmer in diesen Körperschaften auf dem Wege der Gesetzgebung Sorge tragen. Es widerspricht dem im Artikel 165 der Reichsverfassung verankerten Grundsatz der wirtschaftlichen Selbstverwaltung, daß die Arbeitnehmer von der Mitwirkung an den mächtigsten Selbstverwaltungsorganisationen der Wirtschaft — dies sind die Kartelle und Trusts — dauernd ferngehalten werden." — Braun, Ziegler, Bierwirth, Lange.

Die Beschlüsse der kommunistischen Parteikonferenz.

Die im Preußischen Landtag in Berlin zusammengetretene kommunistische Parteikonferenz, die als Ergebnis der neuen gemäßigteren Richtung der K. P. D. entstanden ist, hat ihre Arbeiten zunächst beendet. Es wurden mehrere Anträge angenommen.

In der Entschließung über die politische Lage und die Aufgaben der Partei fordert die Parteikonferenz als Hauptlosung einen starken Linksblock in der deutschen Arbeiterbewegung mit der außenpolitischen Einstellung für ein unabhängiges sozialistisches Deutschland im freien Bündnis mit der Sowjet-Union, die sofortige Auflösung des Reichstages, den Sturz der Regierung Luther und den Kampf gegen den „Kriegspakt" von Locarno.

Zur Frage der Teuerung fordert der Kongreß u. a.: Die sofortige Beseitigung der Lebensmittel- und Industriezölle, Beseitigung der Gewerbesteuer und der übrigen Belastung des kleinen Handels, Befreiung der Konsumvereine. Weiter fordert die K. P. D. die sofortige Auflösung des preußischen Landtages.

Auch mit dem Ergebnis der Berliner Gemeindewahlen beschäftigte sich der Kongreß und stellte in dieser Beziehung die Forderung auf, die kommunistisch-sozialistische Mehrheit auszuwerten.

Annahme fand weiter ein Antrag für die preußischen Provinziallandtagswahlen, der sich dafür einsetzt, daß, wo es aus taktischen und lokalpolitischen Verhältnissen möglich ist, eine Listenverbindung mit der Sozialdemokratie angestrebt werden könne.

Eine Neubesetzung der Zentrale könne erst durch den nächsten Parteitag im Frühjahr 1926 erfolgen. Es wurde jedoch beschlossen, daß zur Sicherung des neuen Kurses einige der bisherigen Beisitzer als stimmberechtigte Mitglieder in der Zentrale aufgenommen werden sollen.

*

Kleine Nachrichten.

Nach der Parteiführerbesprechung beim beim Reichskanzler erfolgt keine frühere Einberufung des Reichstages.

Reichstagspräsident Loebe wird am 8. Nov. aus Neuyork in Hamburg eintreffen und am Montag, den 9. November im Reichstage anwesend sein.

Der Kreuzer Berlin ist in Colon (Panama) eingetroffen. Er wird am 2. November seine Reise nach Guayaquil (Ecuador) fortsetzen.

Der Streik der österreichischen Bundesbeamten ist zum 5. November beschlossen.

Die Rote Fahne in Wien bringt die Mitteilung, daß der Presse- und Kampffonds der Partei erschöpft sei und das Blatt daher vor der Einstellung stehe.



Die Schlagwetterkatastrophe bei Wattenscheid.
Bergung der Verunglückten.



Zum griechisch-bulgarischen Konflikt.
Bulgarische Flüchtlinge verlassen das von den Griechen beschossene Dorf Patrulsch.

Das Fahrrad und die Frauen.

Die Zeit des Sports, in der die Frau die Gleichberechtigung mit ihrem männlichen Partner oder Gegner erstrebt, hat es vergessen lassen, daß der Radsport in seinen Geburtsjahren ein Objekt der Mode gewesen ist. Die Neuheit und vor allen die Kostspieligkeit des Radsports reizte die Damenwelt damals, sich dem neuen Sportmittel zuzuwenden und es „in Mode" zu bringen. Man scheute keine Mühsal mit den damals noch recht unbeholfenen Maschinen, man wagte es, sich lächerlich zu machen und man widmete sich einer schon in der Wiege zum Tode verurteilten Modesache mit einem auf Ewigkeitsbestand berechneten Eifer. Die Furcht, als unmodern zu gelten, trieb viele zum Radeln untaugliche Damen auf das Rad und diese teils zu schweren, teils zu unbeholfenen oder zu trägen Radlerinnen trachteten danach, der Radelmode den Garaus zu machen. Sie bedienten sich dazu eines allen Modemachern geläufigen Mittels, sie bezeichneten das Radfahren als unvornehm, weil sich dem Rade auch weibliche Wesen zugewandt hatten, die nicht mit einem goldenen Löffel im Munde geboren waren. Man hielt es plötzlich für unmöglich, im Schweiße des Angesichts auf der Straße dahinzuziehen oder gar als Rennfahrerin von sich reden zu machen und die nach einer weniger anstrengenden Mode stebenden Dameu erreichten ihr Ziel. Das Fahrrad kam „aus der Mode", als es seinen Siegeslauf begann und an die Stelle der Modedame trat als Propagandistin des großen Sportgedankens die Frau. Jene Frau, die wir erst nach dem Kriege in ihrer vollen Größe kennen gelernt haben. Die Frau des Sports, deren Ansichten mit denen des Mannes den gleichen Weg gehen, wenn es gilt, den Leib zu üben und dem gesunden Sinn einen gesunden Körper zu schaffen.

Die Frau wurde Sportradlerin. Sie beteiligte sich an den Wanderfahrten ihrer männlichen Sportgenossen und sie versuchte sich hier und da auch als Kämpferin auf dem Rade. Das Stahlroß lehrte sie die Natur kennen, dus Stahlroß führte sie bis in die entlegendsten Gegenden des deutschen Vaterlandes und neben dieser großen Aufgabe löste das Fahrrad eine berufliche Frage, sowohl bei der werktägigen Frau, als auch bei der Frau im Hause. Mit dem Fahrrade konnte die Frau ihre Arbeitsstätte leichter und billiger erreichen, konnte Zeit für die Freistunden sparen, mit dem Rade konnte sie nach des Tages Mühe und Lasten einen Ausflug in Gottes freie Natur machen, zu dem sie sich ohne Fahrrad nie hätte entschließen können und bei allen diesen Vorzügen blieb das Fahrrad das anspruchslose Ding, dessen Wartung einem Kinde anvertraut werden durfte.

War das Fahrrad in der Stadt der beruflich tätigen Frau ein treuer Freund und Wegegenosse, so wurde es auf dem Lande noch unentbehrlicher. Man braucht nur die Dörfer zu durchstreifen, um sich von der Beliebtheit des Rades bei jungen und alten Frauen zu überzeugen. Die zu Fuß Stunden erfordernden Wege werden in Minuten zurückgelegt, der Kirchgang wird selbst an den heißen Tagen nicht zur Qual, soweit die Kirche auch vom Wohnort entfernt sein mag, und wenn man selbst die „weise Frau" zu Rade dahineilen sieht, dann braucht man dem Loblied des Rades als Freund der Frau keine weitere Strophe anzufügen.

Es ist oben vom Radfahren der Damen gesprochen worden. Man könnte den Eindruck haben, als ob die Dame sich nicht mehr des Rades bedient, aber diese Ansicht wäre irrig. Die Großstadt mit ihrem regen Verkehr ist kein Tummelplatz für eine radelnde Dame, aber draußen auf dem Lande wird auch der Dame das Radeln zum Genuß. Es verkürzt die Wege, es vertreibt die Zeit, es schafft Lebenslust und offene Herzen, es fördert die Liebe zur Natur und es hilft bei allen diesen Idealen auch der Dame die Last des Werktages zu tragen. Die Radlerin auf dem Markt ist eine alltägliche Erscheinung. Die Lehrerin auf dem Rade hat längst aufgehört, eine Seltenheit zu sein, und wenn auch die Bauersfrau die Pedale tritt, so ist dies kein Grund für die Gutsbesitzerin, auf das Fahrrad zu verzichten, ebensowenig, wie sich der Gutsbesitzer vom Radeln abhalten lassen würde, weil sein Knecht am Sonntag mit dem Rade zum Tanz fährt. Das Fahrrad hat in dieser Beziehung eine soziale Frage gelöst, vber neben der sportlichen und sozialen Frage hat es, namentlich inbezug auf das Radeln der Frauen, auch eine medizinische Frage gelöst. Sowie die Axt im Hause den Zimmermann erspart, erspart das Fahrrad den Arzt. Es stärkt die Gesundheit der Gesunden, es gibt den leidenden ihre Kräfte zurück und es hilft denen, die nicht krank, aber behäbig geworden sind, zur Schlankheit zurück. Wie vielen Tausenden von Frauen hat das Fahrrad die gute Figur zurückgegeben, indem es sie durch Feld und Wald trug und sie über die Schönheiten der Natur die fettvernichtende Wirkung des Radfahrens vergessen ließ? Gibt es einen Arzt, der mit soviel Liebe, soviel Behutsamkeit und Humor den Patienten der Gesundung entgegenführt?

Die sportmäßige Radlerin kommt nicht in die Verlegenheit, das Radfahren als Marienbader Kur zu gebrauchen, denn das Radeln erhält schlank und wenn die überschlanke Engländerin auch nicht nach dem Geschmack des deutschen Mannes ist, so soll uns die Tatsache, daß auch die zur Behäbigkeit neigenden Engländerinnen lange schlank bleiben, zu denken geben. Das Fahrrad ist in Deutschland sehr populär, aber mit seiner Popularität in England kann sich das deutsche Rad nicht vergleichen. Genau wie in jenen Zeiten, wo der Besitz des Fahrrades in Deutschland zum guten Ton gehörte, gehört der Besitz eines Fahrrades in England zur Kompletierung einer Sportsdame. Es gibt in England ebensoviele Radlerinnen wie Radler. Am Wochenende sieht man hunderttausende von Radlerinnen auf's Land hinausfahren und ebensoviele durchradeln in den Werktagen die Straßen der Städte. In Haus und Beruf tut das Fahrrad seine Dienste für die Frau und wenn das Rad in Deutschland noch nicht ebensoviele Frauenherzen erobert hat, wie in England, dann liegt dies wohl daran, daß die Engländerin schon seit langen Jahren die Trägerin des Sportgedankens ist, während die deutsche Frau erst nach dem Kriege ihre Mission als Trägerin des großen Gedankens erkannt hat.

Es ist irrig, das Fahrrad als überwunden anzusehen. So wie die Nähmaschine die Nähnadel nicht verdrängen konnte, die Handarbeit auch heute noch höher geschätzt wird, als die Arbeit der Maschine, wie Fahrrad, Kraftwagen und Luftfahrzeug den Menschen den Gebrauch der Beine noch nicht abgewöhnt haben, so wenig wird das motorisch betriebene Fahrzeug jemals das mit Menschenkraft betriebene Fahrrad verdrängen können. Man soll das Fahrrad nicht als Verkehrsmittel allein betrachten, man soll seine Vielseitigkeit gelten lassen und dabei nicht nur egoistisch an sich, den Mann, sondern auch an die Frau denken, die sich mutig in die Reihe der Kämpfer für das Wohl unseres Volkes gestellt hat. Wir sind über die Anschauungen hinweggeschritten, nach denen eine sporttreibende Frau einen unweiblichen Anblick bietet, wir haben das freie Meer nach dem Kampf mit der Brandung erreicht und wir streben dem Ziele zu, allen Frauen, dem Mädchen und der Mutter, der Wohltaten eines vernunftgemäß betriebenen Sports teilhaftig werden zu lassen. Auf diesem Wege zum Ziel spielt das Fahrrad eine bedeutende Rolle. Es widmet sich Alt und Jung und spielt seine Rolle als Helfer im Beruf und als Gefährte im Sport vortrefflicher als alle anderen Geräte. Streben wir weiter auf diesem Wege, dann wird das Radfahren der deutschen Frauen sich bald mit dem Radfahren der Frauen in England, Holland und Dänemark messen können, das uns so oft als Vorbild hingestellt wird. Aber als Propaganda für das Fortschreiten auf diesem Wege benutzen wir nicht das Schlagwort: Ihr müßt radeln, weil es Mode ist, sondern wir sagen: Ihr müßt radeln um Euer selbst willen, um Euer Kinder willen und aus Liebe zum Vaterlande, dessen Wiederherstellung allein von dem gesunden Körper abhängt, in dem der trotz Krieg und Not gesund gebliebene deutsche Geist wohnen soll.

Der Gehrock.

Humoreske aus der Nachkriegszeit
von Friedrich Ballenberger-München.

In einigen Wochen sollte meine Hochzeit sein, und ich hatte noch keinen Frack! — Was tun? Kaufen? — Dazu hatte ich kein Geld. — Leihen? — Ja; aber von wem? — Da fiel mir Kollege Grübig ein.

Der hatte stets viel auf gute Kleidung gehalten, war ein lieber gefälliger Mensch, hatte meine Größe, und schmächtig sind wir Dichterleute ja so ziemlich alle geworden. Also mußte mir sein Frack passen und ich ging sofort zu ihm.

Er öffnete selbst, schien betroffen, faßte sich aber schnell.

Im Vorplatz vernahm ich ein seltsames Surren, Zischen und Klappern, wie in einer Fabrik. „Meine Frau hatt einige Freundinnen zum Kaffee," erklärte Grübig, „so muß ich Sie leider in mein Arbeitszimmer führen."

„Um so gemütlicher!" meinte ich. Aber gemütlich war's wirklich nicht!

In dem kleinen Raume herrschte grauenvolle Unordnung. Auf dem Schreibtisch lagen Stiefel, Lederstücke und allerhand Werkzeug. Der Kasten der Schreibmaschine war dick mit Staub bedeckt; und ob er eine Maschine enthielt, schien zweifelhaft. Ich suchte verlegen nach einem Platz, wo ich meinen Hut ablegen konnte. Dabei wäre ich beinahe über einen kleinen Buben gestolpert, der am Boden kauerte und mit Schuhnägeln spielte.

„Robert, unser Jüngster!" stellte Grübig vor. „Ein merkwürdig aufgeweckter Junge! Alles, was der Papa tut, macht er nach. — Ich bin eben bei der Schusterei. Früher haben Schuster gedichtet, jetzt mussen Dichter schustern. Ich mache gerade aus einem altem Filzhut ein Paar neue Schuhe. Zu den Sohlen stiftet Max, mein Aeltester, seine Schulmappe. Er steht jetzt vor dem Examen. — Ja, lieber Freund, die Kinder wachsen heran, und die Sorgen wachsen mit ihnen. Doch davon wissen Sie nichts; Sie Glücklicher sind ja Junggeselle!"

„Gewesen!" rief ich vergnügt. „In kurzem bin ich noch glücklicherer Gatte!"

Er sah mich bestürzt an; dann drückte er mir, sichtlich bewegt, stumm die Hand. — „Nehmen Sie doch Platz!" sagte er. „Ach so, die Stühle hat ja meine Frau geholt. — Warten Sie, ich räume schnell den Divan ab. Schön ist er ja gerade nicht (wie die Stoffe so furchtbar teuer waren, hat meine Frau sich aus dem Ueberzug ein Kleid machen lassen), aber recht bequem."

Das konnte ich gerade nicht finden; ich schwebte in steter Angst, eine der unheimlich krachenden Federn könne sich mir ins Fleisch bohren.

Grübig dagegen schaukelte sich behaglich. „Ich schlafe jetzt immer hier; man muß sich einschränken, es geht nicht anders. Ich bewundere Ihren Mut, jetzt zu heiraten. Haben Sie denn Aussicht, eine Wohnung zu bekommen? Und wer ist Ihre Braut? — Erzählen Sie mir doch von ihr!"

Ich aber zog es vor, von dem fehlenden Frack zu erzählen.

„Schade!" brummte Grübig. „Aus dem meinigen hat sich schon längst Betti, meine Aelteste eine Jacke zurechtgeschnitten. Aber einen zwar altmodischen, doch gut erhaltenen Gehrock hätte ich noch; wenn Sie den wollen . . ."

„Gehrock . . .? — Den trägt man doch zur Beerdigung, nicht zur Hochzeit?"

Mein Freund zuckte die Achseln, wie wenn er dächte, das käme auf das Gleiche hinaus. „Heutzutage nimmt man das nicht so genau!" meinte er. „Die Frage ist nur, ob Ihre Hochzeit nicht mit dem Examen meines Aeltesten zusammenfällt; denn da braucht er den Gehrock. Vielleicht verschieben Sie aber Ihre Hochzeit? Man soll nichts übereilen.

Ich wurde durch ein jämmerliches Geschrei einer Antwort überhoben. Das aufgeweckte Kind hatte sich in die Schuhnägel gesetzt.

Wir eilten ihm zu Hilfe, zogen die Nägel heraus, und der zärtliche Vater stellte mit einem Seufzer der Erleichterung fest, das es noch alle siebenundzwanzig waren. „Es sind nämlich noch Friedensnägel!" erklärte er. „Ich glaube, jetzt bekäme man solche gar nimmer." Dann wendete er sich zu dem heulenden Kind. „Sei ruhig, Robertl, es ist ja noch alles gut gegangen. Wenn du brav bist, darfst du mit der Schere spielen und Figuren aus der Zeitung schneiden."

Noch schluckend und schluchzend griff der Kleine nach der Schere.

Wir kehrten an unseren Platz zurück und Grübig wollte wieder vom Gehrock anfangen; er bekam aber einen heftigen Hustenanfall.

„Sie haben sich erkältet, lieber Freund!" sagte ich. „Das habe ich gleich Ihrer Stimme angemerkt. Sie sollten ein Tuch um den Hals nehmen."

„Freilich!" gab er zu. „Wüßte ich nur, wo sie mein seidenes Halsband hingeräumt haben." — Er stand auf, zog eine Schublade heraus, schob sie aber schnell wieder zu, ehe ich einen Blick hineinwerfen konnte. Dann schlug er sich vor die Stirn, „Ganz blödsinnig wird man vor lauter Sorgen! Aus dem blauseidenen Halstuch hat sich ja Ella ihr Tanzkleidchen gemacht!"

„Aus einem Halstuch?—" rief ich verblüfft. „Das war doch wohl zu klein!"

Grüblich lächelte. „O nein! In diesem einen Punkte wenigstens sind unsere Damen jetzt sehr bescheiden. Es blieb sogar Seide übrig zu einer Krawatte für den kleinen Xaverl. — Was aber den Gehrock betrifft . . ."

Ich paßte nicht auf, was er weiter sagte, denn mir war ein verdächtig scheuer Blick des kleinen Robert aufgefallen. Ich sah schärfer hin, und kam gerade recht, meinen neuen Filzhut den Händen des kleinen Bösewichts zu entreißen, der bereits die Schere an den Hut angesetzt hatte.

„Bub!" schrie Gübrig erschrocken. „Bist du verrückt?" — Aber nicht ohne väterlichen Stolz sagte er dann leise zu mir: „Da sehen Sie selbst, was das für ein Schlingel ist!" — Sieht der, daß ich meinen alten Filz zerschneide und will das gleich bei dem Ihrigen nachmachen! — Aber setzen Sie sich doch!" — — Ich jedoch zog es vor, den Hut und mich in Sicherheit zu bringen, und Grübig setzte meinen Aufbruch keine ernsthaften Einwendungen entgegen, wenn er auch seine Befriedigung höflich zu verbergen wußte.

Als wir durch den Vorplatz gingen, öffnete sich eine Türe, und es erschien eine äußerst stattliche Dame in gelbem Kleid mit mächtig großem Blumenmuster, das sehr nach Divan aussah. Es war also wohl die Dame des Hauses.

Die ganze wuchtige Erscheinung hatte etwas von einem aufrecht wandelnden Divan; nur mochten die Formen, welche der Stoff jetzt umspannen durfte, wesentlich molliger sein, als das alte Möbel auf dem ich gesessen.

Ich wurde vorgestellt und mit einem kurzen doch gnädigen Kopfnicken bedacht.

„Ich dachte es sei der Konditorjunge mit dem Eis!" murmelte sie.

Dieser Junge war ich leider nicht und das schien zu verstimmen.

Ziemlich ärgerlich rauschte das blumige Wesen wieder in den Salon zurück, wobei ich das Vergnügen hatte, durch den Türspalt etliche neugierig vorgestreckte dürre Hälse, spitze Nasen und scharf spähende Augen zu bemerken.

Auf der Treppe fing Grübig noch einmal an: „Was den Gehrock betrifft . . ."

Ich drückte dem guten Menschen gerührt die Hand.

„Ich danke Ihnen sehr für den guten Willen! Aber den Gehrock, den brauche ich wirklich nimmer. Ich habe mir die Sache jetzt anders überlegt, und lasse das Heiraten doch lieber bleiben!"

Wissen Sie schon das Neueste?

In Brasilien gibt es einen Fisch, der bellende Töne ausstößt.

Bei altrömischen Bauwerken hat der Mörtel mehr als 2000 Jahre allen Einflüssen des Wetters widerstanden.

Ein ägyptischer Zollbeamter namens Elarabi ist kürzlich von seiner 27. Frau geschieden worden und hat die 28. geheiratet.

Liebesseligkeit.

O schneller, mein Roß, mit Hast, mit Hast!
Wie säumig dünkt mich dein Jagen,
In den Wald, in den Wald meine selige Last,
Mein süßes Geheimnis zu tragen.

Es liegt ein trunkener Abendschein
Rotdämmernd über den Gipfeln,
Es jauchzen und wollen mit fröhlich sein
Die Vögel in allen Wipfeln.

O könnt' ich steigen mit Jubelschall
Wie die Lerch' empor aus den Gründen
Und droben den rosigen Himmeln all
Mein Glück, mein Glück verkünden!

Oder ein Sturm mit Flügelgewalt
Zum Meere hinbrausen, dem blauen,
Und dort, was im Herzen mir glüht und schallt,
Den verschwiegenen Wellen vertrauen!

Es darf mich hören kein menschlich Ohr;
Ich kann wie die Lerche nicht steigen,
Ich kann nicht wehn wie der Sturm empor,
Und kann's doch nimmer verschweigen.

So wiß es, du blinkender Mond im Fluß,
So wißt es, ihr Buchen im Grunde:
Sie ist mein, sie ist mein! Es brennt ihr Kuß
Auf meinem seligen Munde.

Hauswirtschaftliches.

Maschen aufheben.

Eine einzige Masche, die sich aus dem Gefüge einer Strickarbeit löst, vermag den gestrickten Gegenstand vollständig unansehnlich zu machen. Ein eleganter Strumpf, der ein solches „Fahrgleis" zeigt, ist eben keine elegante Beinbekleidung mehr. Stopfen geht dabei nicht, wenigstens verfehlt es seinen Zweck, da der Schaden sichtbar bleibt.

Es gibt ein sehr einfaches Mittel, um das geschädigte Gewebe wieder herzustellen, ohne eine Spur des Schadens zu hinterlassen. Man nimmt eine Häkelnadel, führt sie durch die Masche, sei sie auch noch so tief hinunter geglitten und häkelt nun jeden Faden mit einer Luftmasche durch die lose Masche. Am Lösungspunkt angekommen, wird der Ausreißer mit wenigen Stichen befestigt. Hat man die Häkelnadel nicht zu stark genommen und hat der Schaden nicht erst durch zu langes Tragen sich ungebührlich verschlimmert, so ist von einer herabgeglittenen Masche nicht die geringste Spur mehr zu sehen.

In allen Strick- und Wirkwaren, die, wie Trikots, dem Stricken technisch gleichen, können derartige Schäden so spurlos beseitigt werden.

Das Haltbarmachen von Herrenoberhemden.

Billige Herrenoberhemden haben vorn einfache Falten, ohne Futter darunter. Ich habe sie trotzdem aus Sparsamkeit gekauft. Nach der ersten Wäsche unterlegte ich das ganze Vorderteil mit festem, wenn auch gebrauchtem Wäschestoff (gute Teile von Bett- und Leibwäsche). Man kann auch neuen Wäschestoff nehmen, der dann aber auch vorher gewaschen werden muß. Das Waschen ist nötig, damit ungleiches Eingehen der Stoffe vermieden wird, was beim Bügeln dann störend ist. Um aber gut bügeln und stärken zu können, steppe ich den Stoff unter jeder Falte fest, ebenso an jedem Streifen entlang, um größere Haltbarkeit zu erzielen.

Bei Oberhemden mit doppeltem Brustteil verstärke ich nur vom Brustteil bis zum Aermel so, daß ich genau auf dem Steppstich von Faltenteil, Passe und Aermel feststeppe.

Entfernen von Wasserflecken von Chinalack.

Um Wasserflecken von schwarzlackierten chinesischen Gegenständen zu entfernen, streut man auf die befleckte Fläche etwas feines Mehl. Mit einem in Speiseöl getauchten Finger reibt man das Mehl solange, bis der Fleck verschwunden ist. Den entstandenen öligen Brei wischt man mit Seidenpapier ab. Mit feiner, alter Leinwand poliert man die Stelle glänzend.

Gesundheitliches.

Bei skrofulösen Kindern

wird man in kurzer Zeit Besserung erzielen, wenn man die Ernährung auf leicht verdauliche und doch kräftige Speisen beschränkt. Solche sind Salate, grüne Gemüse, Obst, Fruchtsäfte; von Fleisch ist nur Kalbfleisch und Geflügel geeignet, ferner Kartoffeln, Weizenschrotbrot, Buttermilch, Sauermilch und Eier.

Ansteckungsgefahr bei Kinderkrankheiten.

Scharlach, Masern, Diphtherie und Keuchhusten sind, wie jeder Mutter bekannt ist, Ansteckungskrankheiten. Weniger bekannt aber ist es, daß die Ansteckungsstoffe ungemein lange ihre Wirkung beibehalten, so daß eine geraume Zeit seit der Genesung des kranken Kindes verstreichen kann, bis ein anderes Kind in der Familie demselben Leiden anheimfällt. Daraus ergibt sich, daß das Zimmer, in dem ein derart krankes Kind gelegen hat, sowie die Spielsachen desselben desinfiziert werden müssen und daß auch das genesene Kind zunächst von anderen Kindern entfernt gehalten werden muß.

Ein Mittel gegen Gicht und Rheumatismus.

Selleriesaft wird als vorzügliches Mittel gegen Gicht und Rheumatismus gerühmt. Man soll zwei Sellerieknollen abkochen und den Saft im Laufe eines Tages trinken.

Beschränkung von Hustenreiz.

Unterdrückung des Hustenreizes durch die eigene Willenskraft ist oft das beste Mittel, um den Husten zu beseitigen. Das ist eine schwierige Aufgabe, aber wenn man den anfänglich leichteren Kitzel zu überwinden weiß, kommt es garnicht erst zu starkem Hustenreiz.

Schwarzwurzelsaft bei Halskrankheiten.

Die Schwarzwurzel verdient als Heilmittel in der Hausapotheke einen recht guten Platz. Eingedickter Schwarzwurzelsaft ist sehr gut gegen Halskrankheiten; er löst den Schleim und lindert das Brennen. Zur Gewinnung des Saftes werden die Wurzeln nur sauber gewaschen, gespalten und mit möglichst wenig Wasser weichgekocht. Die erhaltene Brühe wird mit gleichem Gewicht Zucker eingekocht, bis sie geleeartig geworden ist. Zum Gebrauch wird eine gute Messerspitze dieses Schwarzwurzelhonigs in einem Glas warmen Wassers aufgelöst und langsam getrunken oder der Hals damit tüchtig ausgegurgelt.

Landwirtschaftliches.

Erntet Kohl- und Wurzelgewächse nicht zu frühzeitig!

Viele Gartenbesitzer werden beim ersten Nachtfrost ängstlich und haben nichts Eiligeres zu tun, als nun sämtliche Wurzel-, Knollen- und Kohlgewächse herauszutun. Alle diese Gemüsearten halten 1—3 Grad Kälte ohne Schaden aus und sollten solange als irgend möglich draußen bleiben; denn man bedenke wohl, daß das frühzeitige Ernten die Haltbarkeit sehr nachteilig beeinflußt. Und gerade in diesem ziemlich feuchten Jahr ist ein Abhärten und eine Verlängerung der Haltbarkeit für eine möglichst schadlose Ueberwinterung erste Bedingung.

Suppengrün für den Winter

kann man sich verschaffen, wenn man jetzt noch Schnittlauch, Petersilie und verschiedene Küchenkräuter möglichst mit Erdballen in Töpfe oder Kistchen pflanzt, sie sofort angießt und vorläufig draußen im Freien an geschützten, sonnigen Plätzchen stehen läßt, von wo man sie nach den ersten Frösten und nach Bedarf ins Kalthaus oder ans Küchenfenster bringt, wo sie ganz allmählig angetrieben werden. Damit man alle 3—4 Wochen Ersatztöpfe nachschieben kann, müssen jetzt gleich mehrere (6—10) bepflanzt werden. — Das Treiben der Töpfe kann bis Anfang März fortgesetzt werden, bis wieder frisches junges Grün aus dem Garten direkt geholt werden kann.

Tomatensamen gewinnen und aufbewahren

ist sicher der Wunsch mancher Gartenbesitzer. Man nehme zur Samenzucht schöne, gleichmäßige, völlig reife Früchte, zerdrücke dieselben und lasse sie einige Tage in einem Gefäß mit etwas Wasser stehen. Hierauf treibe man die Masse durch ein Sieb und lasse dann den Samen an einer möglichst sonnigen Stelle trocknen. Alsdann wird er wie andere Sämereien in einer Tüte an trockenem und mäusefreiem Platze aufbewahrt.

Blumenzwiebeln in Töpfen,

die man im August bis September gelegt hat, und die nun bis zu ihrer völligen Bewurzelung in einem kalten Kasten oder in einem Freilandbeete eingefüttert und dann, wie üblich, 10 Zentimeter hoch mit Erde bedeckt sind, müssen von Zeit zu Zeit nach Mäusefraß untersucht werden. Die Mäuse gehen mit Vorliebe an die zarten, gelben Schößlinge der Hyazinthen, Tulpen usw. Bei sehr strengem Frost ist ein Nachdecken mit einer 10 Zentimeter hohen Laubschicht sehr vorteilhaft.

Nr. 260. 1925.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land



Alles um Reichtum.

7. Fortsetzung. Originalroman von Hanna Forster. (Nachdruck verboten.)

Buenos Aires, mit Hamburg bist du nicht zu vergleichen, dachte Bernd Heintzius, als er am ersten Tage nach seiner Ankunft die von so vielen Nationalitäten im buntesten Durcheinander bevölkerte Hauptstadt Argentiniens durchstreifte. Man sah, daß alles noch im Werden, im Wachsen war. Die meisten Straßen waren eng und schienen endlos zu sein. Drückend stand die Hitze über den flachen Hausdächern. Aber es fehlte nicht das Wolkenkratzerviertel, nach nordamerikanischem System — allerdings ist hier nur ein Miniatur-New York.

Aber wie dieses seinen Broadway, so hat Buenos Aires seinen Avenida de Mayo, die sich als breiter stattlicher Boulevard durch das Zentrum der Stadt zieht. Freilich mit dem Broadway New Yorks hat diese schöne Straße mit den hohen Häusern sonst nicht viel Aehnlichkeit — hier imitiert man und man schlürft, von befrackten Kellnern bedient, angesichts der vorbeifluten den Menge, die warmen und kalten Getränke, zu welchen leuchtet auch im hohen Glase vor einem schwarzhaarigen, dunkeläugigen Senjor der giftgrüne Absinth, ganz wie in der Seinestadt.

Eins fiel Bernd sofort auf — die ungeheure Lichtverschwendung. Wenn er an seine Vaterstadt und an Berlin zurückdachte, wo er vor seiner Abreise noch zwei Tage gewesen, da konnte er die Beleuchtung der Straße, die Lichtreklame der Geschäfte dort nur mit dem Wort armselig bezeichnen, angesichts dieses Meeres von Licht. Es war wie ein flimmernder Rausch, oft bis zur geschmacklosen Grellheit gesteigert.

Ziellos wanderte Gert auch an den beiden folgenden Tagen durch die Stadt. Er wollte erst einen allgemeinen Eindruck gewinnen, ehe er an seine Geschäfte ging. Marmorpaläste sah er, herrliche Villen in schön gepflegten Gärten von tropischer Pracht, er kam durch das Viertel, wo in ärmlichen Häusern, alle Höfe und Winkel mit flatternder Wäsche überzogen, die zahlreichen Italiener wohnen und ihr Leben genau so harmlos und ungeniert auf den Vortreppen und in den engen Gassen selbst zur Schau trugen, wie man es in Neapel sehen kann. Und das lebhafte wilde Treiben in der Hafengegend sah sich Bernd auch noch einmal sehr genau an und achtete auf alles. Seine gute Kenntnis der spanischen Sprache ermöglichte es ihm, schon in wenigen Tagen ziemlich orientiert zu sein.

Und nun wollte er mit Ueberlegung das Geschäftliche in Angriff nehmen. Zuerst begab er sich zu dem ihm von seinem früheren Chef empfohlenen Herrn, der einen deutschen Teilhaber suchte. Der Betreffende hatte ein gutgehendes Exportgeschäft — doch erschien es Bernd für seine Pläne nicht großzügig genug. Er suchte aandere Bekanntschaften und fand sie auch. Besonders wertvoll erschien ihm die Bekanntschaft mit Senjor Weigand, des großen Bankiers, der als einer der reichsten Männer Argentiniens galt. Als Bankierlehrling war er vor 40 Jahren aus Deutschland eingewandert und hatte sich zu einer überragenden Stellung im wirtschaftlichen Leben seines neuen Vaterlandes emporgearbeitet. Dieser Mann, der seinen Reichtum nie verleugnete, imponierte Bernd Heintzius sehr. Aber auch Senjor Weigand schien Gefallen an seinem jungen Landsmann mit der hohen schlanken Gestalt, dem schönen stolzen Gesicht zu finden. Bernd hatte mit ihm über seine Pläne gesprochen vorsichtig natürlich, ohne allzuviel zu verraten. Auch hatte er sofort seine Geldangelegenheiten der Firma Weigand übergeben, so daß man dort genau wußte, über wie reiche Mittel dieser junge Hamburger verfügte.

Eines Tages — Bernd weilte bereits einen Monat in der argentinischen Hauptstadt — erhielt er eine Einladung von Senjor und Senjora Weigand zu einer großen Gesellschaft. Er hatte schon einmal in der herrlichen Villa am Park von Palermo offiziell Besuch gemacht und die Gattin des Bankiers, eine noch sehr schöne und sympathische Argentinierin kennen gelernt.

Ueber die Einladung freute er sich, denn er hatte schon gehört, daß bei Weigands nur die besten Kreise von Buenos Aires verkehrten. Und dann war er auch ein wenig gespannt, die einzige Tochter des Ehepaares kennen zu lernen, von der ihm ein junger Argentinier gesagt hatte, sie sei so schön, daß alle Männer der Stadt sie anbeteten — „hoffnungslos" — wie er hinzugefügt hatte, lächelnd die weißen Zähne zwischen dem zierlichen, kohlschwarzen Schnurbärtchen zeigend.

Die Besitzung des Senjor Weigand war keine Villa, sondern ein prächtiger Palast in einem großen herrlichen Park, dem die Palmengruppen und die geheimnisvoll dunklen Eukalyptusbäume die in den buntesten Farben leuchteten, ein recht tropisches Gepräge gaben. Man merkte daß Senjor Weigand eine Spanisch-Argentinierin zur Gattin hatte, ihr zuliebe war sicher diese für das heiße Klima sehr passende Bauweise gewählt worden.

Zunächst betrat man den Patio, von dessen schimmernden Marmorplatten eine angenehme Kühle ausging. Ein berauschender Duft von Oleander- und Orangenblüten erfüllte die Luft. Springbrunnen plätscherten träumerisch, Papageien in den leuchtendsten Farben wiegten sich auf herrlichen Palmen. Selbst die kühle stolze Ruhe von Bernd Heintzius hielt angesichts dieses südländischen Märchenbildes nicht stand — der Zauber der Umgebung erfaßte ihn.

Fast wie im Traum schritt er über eine breite teppichbelegte Marmortreppe nach einem Vorzimmer mit Garderobe, wo er seinen Hut ablegte. Der Diener hatte ihn mittlerweile angemeldet, und gleich darauf stand er vor seinem Gastgeber. In seiner stolzen Art, die zu seinem Aeußeren so gut paßte, verbeugte er sich vor dem Hausherrn und küßte der in ein kostbares Spitzengewandt gekleideten Senjora Weigand die schöne, weiße juwelengeschmückte Hand, der man ansah, daß sie nie irgendwelche Arbeit verrichtete.

November.

Graue Regenflut und Sturmgeschrei
Künden, daß der Freudensaal geschlossen.
Ernst und müd zieht Tag um Tag vorbei,
Wie ein Zug gebeugter Leidgenossen.

Nebel schleichen wie ein böser Traum
Um die Flur im fahlen Trauerkleide.
Auf das letzte welke Blatt am Baum
Drückt der Reif sein kaltes Sarggeschmeide.

Fester noch in dieser Sturmeszeit
Hält die Seele, was ihr lieb und teuer.
Tröstend durch die frühe Dunkelheit
Blinkt das erste helle Winterfeuer.

Ihre leise Märchenmelodie
Singt die Flammenschar, die goldenrote;
Und am Spinnrad sitzt die Poesie,
Die vergebens durch den Sturm bedrohte.

„Senjor Heintzius, der junge Hamburger Kaufmann, von dem ich dir schon sprach — meine Tochter Dolores."

Bernd war von dem Anblick, der sich ihm bot so überrascht, daß er seine ganze Willenskraft aufbieten mußte, um eine Verbeugung zustande zu bringen. Etwas so Schönes, wie die junge Argentinierin, die ihn aus großen flammenden Augen musterte, gab es nicht wieder. Sie war ziemlich groß, die Gestalt von vollendetem Ebenmaß, schlank und doch voll, aber dabei knospenden Jugendreiz offenbarend. Das Haar war nicht schwarz, sondern ein sehr dunkles Kastanienbraun mit rötlichen Lichtern, die Haut geradezu auffallend weiß. Das Gesicht war von seltener Regelmäßigkeit, wirkte aber nicht kühl, wie solche gar zu regelmäßigen Gesichter es leicht tun. Es verriet in jeder Miene, daß die junge Dame einen regen Geist und ein starkes Temperament besaß. Wunderschön war der süße junge Mund, dem jetzt ein leicht schelmisches Lächeln etwas geradezu Bezauberndes verlieh.

Donja Dolores wunderte sich nicht, daß sie solchen Eindruck auf diesen hübschen blonden Deutschen machte, das war sie gewohnt und lachte oft im stillen darüber.

„Sie sind ein Hamburger?" fragte sie mit melodiöser Stimme auf Deutsch, das sie sehr gut beherrschte. „Oh, ich weiß sehr gut Bescheid über Ihre Stadt, ich hatte viele Jahre eine Erzieherin, die aus Hamburg stammte und mir immer begeistert davon erzählte."

Sie sprechen Deutsch wie eine Deutsche, Senjorita, ganz ohne Akzent," sagte Bernd, der endlich seine gewohnte Selbstbeherrschung zurückgefunden hatte, und verbeugte sich gegen die junge Dame.

Sie errötete geschmeichelt und meinte:

„Ja darauf bin ich auch stolz! Schließlich Väterchen ist doch auch Deutscher, da mußte ich mir Mühe geben seine Muttersprache gut zu lernen."

„Lieber Herr Heintzius, nun will ich Sie aber mit unseren anderen Gästen bekannt machen."

Eine Reihe von Namen schwirrten am Ohr von Bernd vorüber, deutsche, englische, italienische, spanische — Buenos Aires war aus so vielen Nationalitäten zusammengesetzt, daß man von einer einheitlichen Bevölkerung gar nicht sprechen konnte.

Die Gesellschaft, die sich im Hause des durch seinen großen Reichtum bekannten Bankiers versammelt hatte, gehörte ausschließlich den ersten Kreisen der Stadt an. Bernd sah mit Interesse die so verschiedenen Menschen, vom hellen Blond des Engländers und Norddeutschen bis zum tiefdunklen Brünett des Spaniers und des geborenen Argentiniers. Es schien hier nur schöne Frauen zu geben. Oder trugen ihre kostbaren Pariser Toiletten nach der neuesten Mode, die herrlichen Juwelen, mit denen die meisten reich, zuweilen sogar allzu reich geschmückt waren, trug die unverkennbare Gepflegtheit ihres Aeußeren, die raffiniert angewandte Kunst des Puderns, Schminkens usw. dazu bei, sie alle so verführerisch schön erscheinen zu lassen?

Selbst die jüngsten Damen hatten sich gepudert und die Lippen glühten in einem Purpurrot, das dem jungen Hamburger zu leuchtend vorkam, um natürlich zu sein. Er suchte mit den Augen die Tochter des Gastgebers. Nein, sie war weder gepudert noch geschminkt, sie hatte auch keine gemalten Schatten unter den Augen, noch der Röte ihrer so lieblich geschwungenen Lippen nachgeholfen. Es wäre auch die größte Torheit gewesen, wenn sie zu solchen Hilfsmitteln gegriffen hätten. Ihre Schönheit war so vollkommen, daß sie am besten zur Geltung kam, je natürlicher sie sich zeigte.

Donja Dolores trug auch kein zu kostbares oder sonst auffallendes Gewand, sondern nur ein ziemlich schlicht gearbeitetes Kleid aus leichter elfenbeinfarbiger Seide, das ihr freilich entzückend stand. Auch mit Schmuck hatte sie sich nicht überladen — nur ein Kettchen aus mattem Gold mit einem den Reichtum des Vaters verratenden Anhänger aus köstlichen Smaragden und Brillanten — das war alles.

Und doch war die junge Dame unstreitig die Schönste der Anwesenden. Die deutsche und die spanische Rasse hatten sich in ihr zu einem Meisterwerk der Natur vereinigt, etwas so Schönes geschaffen, wie es nur selten vorkommt.

Bernd mußte sie immer wieder ansehen. Er bewunderte sie rückhaltlos, obwohl er sich ehrlich sagte, daß sie sein Herz kalt ließ. Weshalb bloß? Im Augenblick schon wußte er des Rätsels Lösung. Neben ihr sah er im Geiste mit größter Deutlichkeit eine schlanke, feingliedrige Gestalt, ein zartes, liebliches Gesichtchen, von goldblondem Haar umgeben, sah ein paar Augen, klar und blau wie ein Waldsee, und so keusch und rein, von solch verhaltener Liebe und Innigkeit — — — —

Bernd Heintzius suchte ganz unwillig das Bild loszuwerden. Er wollte Elisabeth doch vergessen, gar nicht mehr an sie denken, ebensowenig wie er an die andere Sache — — Zum Verrücktwerden — da tauchte auch diese Geschichte wieder aus dem Unterbewußtsein auf. Sollte denn er, der Willensstarke, nicht so viel Kraft über sich selbst besitzen, um lästige Gedanken zu verscheuchen? Sollte es ihm nicht möglich sein, diese beiden ihn irritierenden Angelegenheiten ein für allemal aus seinem Gedankenkreis zu bannen? Das mußte ihm doch gelingen!

Unwillig schüttelte er den Kopf und stürzte sich nun in eine lebhafte Unterhaltung, betrachtete die luxuriöse Einrichtung des Salons, die bei allem zur Schau getragenen Reichtum doch auch einen sehr guten Geschmack offenbarte. Die Damen bemühten sich lebhaft um ihn, dieser schöne blonde Deutsche mit dem stolzen Gesicht und der echt nordischen kühlen Ruhe in seinem Wesen gefiel ihnen ungemein. Dolores Weigand, die ihn einmal heimlich beobachtete, merkte es und freute sich darüber, denn sie fühlte für Bernd gleich eine starke Sympathie.

Spät am Abend wurde noch getanzt, mit viel Feuer, aber auch mit vollendetem Rhythmus und viel weicher Grazie in den Bewegungen. Bernd verbeugte sich vor der schönen Tochter des Hauses und bat sie um einen Tanz. Sie sah ihn lächelnd an:

„Kennt man denn unsere moderne Tänze auch in Deutschland?" fragte sie.

Gewiß, Senjorita, heute wird ja jede neueste Mode, auch auf dem Gebiet des Tanzes, schnell in aller Welt verbreitet. Walzer, Polka, Mazurka usw. tanzt bei uns schon längst kein Mensch mehr."

„Ja, diese Tänze würden wohl auch zu den modernen Menschen gar nicht mehr passen. Die Jugend von heute ist freiheitsdurstig, formt sich ihr Leben nach eigenen Gesetzen, erkennt keine Autorität an. Man kann sie sich wirklich nicht vorstellen, im Walzerschritt tanzend, oder gar im zierlichen Menuett!"

Bernd sah die junge Dame, die jetzt neben ihm schritt, erstaunt an. Oh, sie war nicht nur schön, sondern auch klug, hatte eigene Gedanken. Die geistige Indolenz der Südländerin, von der man so oft sprach, die schien bei ihr nicht vorhanden zu sein. Nun, er durfte doch auch nicht vergessen, daß sie die Tochter eines Deutschen war, und zwar eines bedeutenden Mannes, dessen kaufmännisches Genie allgemein bewundert wurde.

Sie tanzten! Bernd meinte, noch nie einen solchen Genuß beim Tanzen gehabt zu haben! Diese schöne Argentinerin verstand es, mit der Anmut und dem Temperament ihrer Bewegungen mit fortzureißen, so daß auch er vollendet schön tanzte.

(Fortsetzung folgt.)



Mit Motorboot und Motorrad um die Welt.
Vier junge deutsche Leute haben sich ein Motorboot gebaut, das auf dem Lande von einem Motorrad gezogen werden kann. Sie wollen mit diesem „Gespann" eine Reise um die Welt machen. Oben: Die Abfahrt von Berlin. Unten: Während der Fahrt im Wasser.

Eines Saphirs abenteuerliche Geschichte.

Der größte Saphir, den man überhaupt kennt, der zehn Unzen (300 Gramm) wiegt und auf einen Wert von über 5000 Pfund Sterling geschätzt wird, ist in Gestalt eines Ohrgehänges geschnitten; er dient heute als Briefbeschwerer und muß ursprünglich mindestens zweimal so groß gewesen sein, wie er jetzt ist. Er wurde von einem englischen Steuerdirektor zufällig im Hause eines mohammedanischen Beamten in Haidarabad (Vorderindien) entdeckt. Der Stein hat eine lange und abenteuerliche Geschichte. Er bildete ursprünglich den Schmuck einer Buddhafigur, im Besitz der Ballala-Könige in Südindien, ging dann aus der Hand einer Eroberers in die eines andern über, bis er schließlich an Tippu Sahib kam, des Sultans von Maisur, eines erbitterten Feindes der Engländer, der im Jahre 1799 im Kriege gegen die Engländer fiel.

Katastrophaler Rückgang der Schulkinderzahl.

Ungeheurer Geburtenrückgang.

Nach den letzten Ergebnissen der Volkszählung ist man geneigt, anzunehmen, daß die Bevölkerungszahl absolut genommen, steigt. Diese Annahme hat aber nur bedingte Berechtigung, denn das Wachsen der Bevölkerungszahl ist nicht nur durch eine Zunahme der Geburten verursacht, sondern vor allem durch eine Herabdrückung der Sterblichkeitsziffer. Am deutlichsten prägt sich der Rückgang der Bevölkerungszunahme in den Zahlen aus, die über die schulpflichtigen Kinder festgestellt worden sind. Vorläufig kann man für die Zukunft die Verhältnisse bis 1931 schätzungsweise errechnen. Man nimmt die Zahl der in den letzten Jahren geborenen Kinder, und da man auch weiß, wieviele Kinder durchschnittlich in den ersten Lebensjahren sterben (die preußische Sterbetafel für 1911-14 gibt an, daß von 1000 lebend geborenen Knaben 774,43, von 1000 lebend geborenen Mädchen 802,49 das 6. Lebensjahr erreichen) kann man leicht erfahren, wieviele voraussichtlich nach Ablauf von 6 Jahren schulpflichtig sein werden. Man kann nach den Erhebungen, die für Preußen gemacht worden sind, und die sich ähnlich im ganzen Reich verhalten dürften, an der Zahl der schulpflichtigen Kinder feststellen, daß nach einem kurzen Ansteigen, welches sofort nach Kriegsende einsetzte, ein allmähliches Sinken der Zahl der neu einzuschulenden Kinder festzustellen ist. Der Höhepunkt wird in Preußen im Jahre 1927 erreicht, in dem 747 041 Schulkinder schulpflichtig werden. Von da ab ist

ein stetes Fallen dieser Zahlen

festzustellen. Es handelt sich nicht um geringe Schwankungen, sondern um ganz erhebliche Größen. Von 1928 bis 1930 besteht eine Differenz von 123 301, das ist 16½ Prozent der Gesamtzahl, also ein gewaltiger Unterschied. Auch im folgenden Jahre 1931 tritt nur eine leichte Besserung um 6082 ein, so daß der Gesamtprozentsatz kaum erhöht wird. Schon allein diese Zahlen zeigen, wie bedenklich der Geburtenrückgang nach dem Kriege ist. Bedenkt man aber, daß schon Ostern 1925-26 die Neueinschulungen, durch die niedrigen Geburten der letzten Kriegsjahre bedingt, kleiner gewesen sind als früher, so kann man ermessen, daß die Zahl der Schulkinder erheblich im Rückgang begriffen ist. Das Gleiche gilt für den Bestand der Schulkinder in allen Klassen der Schule. Bei achtjähriger Schulpflicht sind

Ostern 1925	5 071 154	Schulkinder
Ostern 1926	4 930 396	Schulkinder
Ostern 1927	4 861 403	Schulkinder
Ostern 1928	4 787 659	Schulkinder
Ostern 1929	4 643 310	Schulkinder
Ostern 1930	4 713 494	Schulkinder
Ostern 1931	4 867 981	Schulkinder

Hier ist ein stetiges Fallen bis zum Jahre 1929 festzustellen. Es handelt sich ebenfalls um erhebliche Differenzen zwischen der an sich nicht großen Höchstzahl 1025 und dem Tiefstande Ostern 1929. 427 844 ist der genaue Zahlenunterschied oder mit anderen Worten: 1929 werden auf allen Schulen Preußens 9 Prozent weniger Schulkinder sein als 1925. Als Vergleich sei hier darauf hingewiesen, daß es 1911 im jetzigen Staatsgebiet Preußens 6 199 811 schulpflichtige Kinder gab. Danach wird das Ergebnis noch viel katastrophaler. Die Differenz zwischen 1911 und 1929 beträgt 1 556 501 Schulkinder. Es handelt sich also um einen Unterschied von über 25 Prozent.

Die Rückwirkung

dieser geringen Zahl des Nachwuchses wird sich nicht nur im Wirtschaftsleben der späteren Jahre zeigen, wo ein starker Mangel an jungen Kräften einsetzen wird, sondern schon vorher im Aufbau der Schulen. Man bedenke, daß 1911 für 6 Millionen Schüler und Schülerinnen Schulen errichtet wurden, während man 1929 nur noch für 4,6 Millionen Schulen benötigt. Damit hört jede Ueberfüllung von Klassen, wie man sie in der Kriegszeit beobachten konnte, vollständig auf, ja noch mehr, der Staat, der dazu gezwungen ist, überall zu sparen, wird sich veranlaßt sehen, mehrere Schulen ganz zu schließen bezw. die Häuser, die für Schulzwecke gebraucht wurden, anderen Zwecken zuzuführen. Außerordentlich schlecht dürfte sich auch die Lage für die Lehrer gestalten.

#

Die Unterstützungssätze der öffentlichen Fürsorge.

Sozialere Gestaltung. — Erhöhung der Sätze für Kleinrentner usw. — Die Bedeutung der Wochenfürsorge.

Durch Verordnung vom 3. Oktober hat der Preußische Minister für Volkswohlfahrt bestimmt, daß die Verwaltungsorgane der Bezirksfürsorgeverbände Richt- und Einkommensätze festzusetzen haben. Der Minister gibt hierfür Richtlinien bekannt, aus denen die folgenden von besonderer sozial- und bevölkerungspolitischer Bedeutung sind:

Da die Unterstützungen in der Regel nur die notwendigen Lebensbedürfnisse sicherstellen, bedeutet jede Steigerung der Lebenshaltungskosten für den Unterstützungsempfänger nicht nur eine empfindliche Einschränkung, sondern eine Gefährdung seiner Existenz, wenn dem nicht durch eine Angleichung der Unterstützungssätze alsbald entgegengewirkt wird. Die Unterstützungssätze können nach den vorliegenden Berichten nicht überall als ausreichend angesehen werden. Infolge der Entlastung der Bezirksfürsorgeverbände durch verschiedene gesetzgeberische Maßnahmen sowie durch die Auswirkung der Aufwertungsgesetze können die hierdurch freigewordenen und noch freiwerdenden Mittel, soweit die Sätze bisher unzureichend sind, zu einer allgemeinen Erhöhung der Unterstützungsleistungen, insbesondere für Kleinrentner, Sozialrentner und ihnen Gleichstehende verwendet werden. Infolge einer solchen Erhöhung werden bei einem Teil der Sozialrentner die Unterstützungen trotz der eingetretenen Rentenerhöhungen überhaupt nicht oder nicht um den vollen Betrag gekürzt werden; damit wird auch dem verständlichen Unwillen in vielen Kreisen der Hilfsbedürftigen entgegengewirkt.

Ferner sollen Einkommensätze festgesetzt werden, bei denen in der Regel mindestens die vollen Leistungen bei der Wochenfürsorge gewährt werden; ferner soll für die besonderen Bedürfnisse der Schwangerschaft und Entbindung mindestens das zur Verfügung stehen, was die Familienwochenhilfe gewähren würde. Bei der Festsetzung der Einkommensätze soll auf den Familienstand der Wöchnerin gebührend Rücksicht genommen werden; die Einkommenssätze werden zweckmäßig nach dem Einkommen aus einem nicht zu lange zurückliegenden Zeitraum, etwa dem letzten Monat vor dem Eintritt des Pflegefalles, bemessen, da nach einem solchen die wirtschaftlichen Verhältnissen der Wöchnerin und ihrer Familie zur Zeit des Pflegefalles in der Regel zutreffend beurteilt werden können. Die hohe bevölkerungspolitsche Bedeutung der Wochenfürsorge rechtfertigt einen leichteren Maßstab für die Beurteilung der Notwendigkeit von Hilfsmaßnahmen. Insbesondere wird trotz Erreichung der Einkommensätze Hilfe schon dann zu gewähren sein, wenn die für die Schwangere oder Wöchnerin und das neugeborene Kind erforderlichen Aufwendungen nicht ohne empfindliche Beeinträchtigung der gewöhnlichen Lebenshaltung ermöglicht werden können. Auch erscheint es gerechtfertigt, wenn die Erstattung der geleisteten Unterstützungen von der Wöchnerin, dem ehelichen Vater oder den sonstigen unterhaltungspflichtigen Verwandten nur in Ausnahmefällen gefordert wird.

Um eine einigermaßen gleichmäßige Durchführung der Fürsorge zu erreichen, sollen sich die Bezirksfürsorgeverbände zweckmäßig mit den benachbarten Bezirksfürsorgeverbänden, in denen gleiche wirtschaftliche Verhältnisse bestehen, über die Festsetzung der Richt- und Einkommenssätze ins Benehmen setzen. Inwieweit dabei der Landesfürsorgeverband zu beteiligen ist, muß den örtlichen Verhältnissen überlassen bleiben.

#

Fund eines wendischen Silberschatzes.

Ein einzigartiger Silberschatz aus der Wendenzeit ist jetzt in der Nähe von Neustrelitz beim Dorfe Blumenhagen gemacht worden. Bei Feldarbeiten kam eine Anzahl silberner Schmuckstücke in einer gewissen Ordnung zutage: Halsringe, Armbänder zusammengelegt, die Ohrgehänge zu mehreren ineinandergehakt. Das Ganze aber, über das W. Karbe jetzt in der Prähistorischen Zeitschrift berichtet, war eilig in eine Grube geworfen und mit Sand, Abfall und Asche zugedeckt. Es fand sich dabei eine größere Anzahl der sogenannten Wendenpfennige, aus dem 10. und 11. Jahrhundert. Danach scheint die Vergrabung des Schatzes zur Zeit der Zerstörung der Tempelburg Rethra erfolgt zu sein. Diese Sklavenburg wurde 1068 zerstört, aber auch in den folgenden Jahren verwüsteten die Sachsen dauernd das Land der Redarier, um die Bewohner, die als Hüter des Rethra-Heiligtums den Christen besonders verhaßt waren, endgültig niederzuwerfen. Der Gau der Redarier bildete den größeren Teil des jetzigen Mecklenburg-Strelitz. Die Bewohner bauten das zerstörte Dorf nicht wieder auf, sondern zogen sich auf die kleinen Sumpfinseln in dem Langen See zurück. Der Schmuck von Blumenhagen ist lediglich Frauenschmuck, das Kennzeichen des wendischen Mannes, der Schläfenring fehlt. Halsringe, Halsketten, dann ein Holzkreuz aus Silberblech mit einer Christusfigur auf der Vorderseite ist da. Zu den Meisterwerken der Kleinkunst gehören die Ohrgehänge. Der Schmuck ist offenbar nicht wendischer Entstehung, da dies Volk fast keine Kunstfertigkeit besaß. Den Wenden kann man wohl nur eine ziemlich plump gearbeitete Schmuckscheibe als eigenes Produkt zuschreiben. Christliche Symbole sind bisher in den Wendenländern nicht gerade häufig gefunden worden, im Redarier-Gau, dem Zentrum des Heidentums, jetzt zum ersten Mal, und es ist vielleicht kein Zufall, daß unter den sonst gut erhaltenen Schmucksachen gerade das Christuskreuz nebst seiner Filigranschnur beschädigt ist. Mit Hilfe der Münzen hatten die Christen freilich schon begonnen, die heidnischen Wenden an den Anblick des Kreuzes zu gewöhnen. Die Wendenpfennige von Blumenhagen haben das Kreuz sämtlich. Die Wenden sind mit Ausnahme des späteren Knesen Jaxke von Köpenick nicht mehr zu einer Münzprägung gekommen, trotzdem sie, die als Krieger, z. B. als Hilfstruppen deutscher Kaiser weit in der Welt herumkamen, doch in engerer Verbindung mit den damaligen Kulturzentren standen als die Polen. Die Einflüsse fremder Zivilisation haben sie eben zwischen Elbe und Oder zäh von sich abgewehrt und rings von christlichen Völkern umgeben, im Kampf für ihre Götter und ihr nationales Dasein das Aeußerste geleistet.

Bochum, 4. Nov. (Verhaftung der Bochumer Reichsbannerführer.) Gestern vormittag wurden die drei Führer des Bochumer Reichsbanners wegen Landfriedensbruches verhaftet. Es handelt sich um den Arbeitersekretär Dahm, Kreisleiter des Reichsbanners, um den Buchhalter Schult, Schriftführer des Reichsbanners, und den Arbeiter Walter aus Weitmar. Die Verhafteten wurden in das Untersuchungsgefängnis gebracht. Die drei Verhafteten werden beschuldigt, Ausschreitungen gegen Mitglieder von nationalen Organisationen systematisch organisiert zu haben.

Bochum, 4. Nov. Der Neubau des Finanzamtes wird m kommenden Montag dem Verkehr übergeben werden. Obwohl man seit Beginn des Baues eine Steigerung aller Ausgaben um 100 Prozent zu verzeichnen hatte, so war es doch möglich, bei der Durchführung dieses Neubaues den Voranschlag nur um 36,5 Prozent zu überschreiten.

Herne, 4. Nov. (Tödlicher Unfall in einer Zeche.) Durch herabstürzendes Gestein wurden auf der Zeche Schamrock bei Herne zwei Bergleute erschlagen.

Gelsenkirchen, 4. Nov. (Ein weiteres Todesopfer des Grubenunglücks.) Von den beim Grubenunglück auf der Zeche „Holland" verunglückten Bergleuten ist der schwerverletzte Jeschke seinen Verletzungen erlegen. Jeschke ist 26 Jahre alt und ledig. Hiermit hat sich die Zahl der Toten auf 18 erhöht.

Marl, 4. Nov. (Das Diebesparadies in Marl.) In der Nacht wurde in dem Lebensmittelgeschäft Roland in der Sickingmühlestraße in Marl, einer Filiale der Großfirma Baecker in Hattingen, eingebrochen. Die Diebe öffneten die Haustür mittels Nachschlüssel, ebenso die Tür vom Flur zu einem kleinen Lagerraum zum Laden wurde erbrochen. Es wurden gestohlen: Sämtliche Schokolade, alle Zigarren u Zigaretten, die Plockwurst, Braunschweiger und die beste Mettwurst. Die geringeren Wurstsorten blieben hängen. Ferner viele Pakete mit den besten Kaffebohnen Aus einem Fach mit Malzkaffee war ein Paket herausgenommen, als aber festgestellt wurde, daß dasselbe Malzkaffee enthielt, wurde es auf die Erde geworfen. Zum Fortschaffen der Beute schütteten die Diebe einen Salzsack und einen Zuckersack aus und packten die Ware in die Säcke. Auch einige Margarinekisten wurden entleert. In die leeren Kisten packten die Diebe dann die gestohlenen Waren. Ein Herren- und ein Damenfahrrad nahmen die Diebe gleichfalls mit. Die Dreistigkeit der Diebe ist eigentlich verwunderlich. Anscheinend wußten die Spitzbuben, daß augenblicklich nur wenige Polizeibeamte Dienst tun. Von den 18 vorhandenen Beamten feiern zwei krank, neun Beamte sind auf die Gladbecker Polizeischule abkommandiert. Der Rest von 9 Mann soll für die Sicherheit des weiten Gemeindegebietes sorgen. In den Kreisen der Marler Geschäftsleute besteht die Absicht, angesichts der täglichen Diebstähle eine Sicherheitswehr zu bilden denn bei der großen Unsicherheit können die Geschäftsleute aus Furcht vor neuen Diebstählen nicht schlafen.

Duisburg, 4. Nov. (Feuer durch Petroleumentzündung auf einem Rheindampfer.) Auf einem französischen Rheindampfer wollte ein Heizer in dem Schiffsherd mit Petroleum Feuer anmachen, wobei die Petroleumkanne sich entzündete und in Flammen aufging. Die drei in der Schiffskabine befindlichen Heizer und ein Matrose erlitten so schwere Brandwunden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Duisburg, 4. Nov. (Eisenbahnräuber.) Die Schnellhilfe wurde in der Nacht nach dem Eisenbahngelände nach der Karl-Lehrstraße gerufen. Dort hatte ein Bahnüberwachungsbeamter sechs Personen überrascht, als sie einen Eisenbahnwagen plünderten. Die Diebe ergriffen die Flucht. Als seine Haltrufe unbefolgt blieben, machte der Beamte von der Schußwaffe Gebrauch und erschoß einen der Diebe.

*

Schmalzskandal.

Düsseldorf, 4. Nov. Im April begann die Zeitung „Der Mittag" mit Veröffentlichungen über die skandalöse Herkunft des billigen holländischen Schmalzes das von verendeten amerikanischen Schweinen herstammt. Im Laufe der folgenden Monate wurde immer wieder auf den Skandal hingewiesen, als sich herausstellte, daß die anfängliche Stockung in der Schmalzeinfuhr, die eine Folge der Enthüllungen war, nicht von langer Dauer war. Auch die holländische Presse trat den Angriffen der deutschen Presse bei und verlangte sofortiges Einschreiten der Regierung, um dem widerwärtigen Handel ein Ende zu machen. Jetzt, nach einem halben Jahre, hat die holländische Regierung sich überzeugt, daß die Behauptungen voll und ganz den Tatsachen entsprechen. Die holländ. Regierung erließ eine scharfe Verordnung, die die erhobenen Beschuldigungen gegen die Schmalzlieferanten bestätigt. Die Verordnung beweist weiter, daß die Regierung bei den Untersuchungen, die zum Erlaß der Verfügung führten, Zustände entdeckt hat, die ein scharfes Eingreifen erforderten. Sonst würde sie nicht hohe Strafen auf Uebertretung der gegebenen Anordnungen gesetzt haben. Zu einem vollständigen Verbot der Verarbeitung technischen Fettes hat sie sich nicht entschließen können. Aber der deutsche Kaufmann weiß jetzt wenigstens, daß in Holland Fett, dem die Amerikaner die Bezeichnung „für menschlichen Gebrauch nicht geeignet", gegeben haben, in reines Schweineschmalz verwandelt wird. Der Kampf ist aber noch nicht zu Ende. Es muß verhindert werden, daß ein Produkt, das in seinem Ursprungsland (Amerika) als „nicht zum menschlichen Genuß geeignet" bezeichnet wurde, nachher dennoch für den Lebensmittelhandel umgearbeitet wird. Auch nicht unter behördlicher Aufsicht! Die Verhinderung der Ausfuhr eines solchen Produktes nach Deutschland liegt natürlich in erster Linie den deutschen Regierungsstellen ob.

*

Wesel, 4. Nov. (Der „Trompeter von Bionville" gestorben.) Der als „Trompeter von Bionville" aus dem Kriege 1870/71 bekannte Schreinermeister Boßmann ist im Alter von 79 Jahren gestorben. Vor einiger Zeit konnte Boßmann seine goldene Hochzeit feiern.

*

Selbstmord eines Großindustriellen.

Köln, 4. Nov Der Generaldirektor der Kalker Maschinenfabrik, Jakob Becker, hat sich mit seinem Jagdgewehr erschossen. Der Grund zu der Tat ist in schweren finanziellen Verlusten privater Natur zu suchen. Nach Mitteilung der Gesellschaft sind Besorgnisse hinsichtlich des Unternehmens unbegründet.

*

Aachen, 4. Nov. (Ein „angenehmer" nächtlicher Besuch.) In dem benachbarten Vaals drangen zur Nachtzeit vermummte Einbrecher in die Villa eines Konsuls ein, durchstöberten das Haus und drangen sogar in das Schlafzimmer ein. Hier forderten die Verbrecher unter Drohungen die Herausgabe von Geld. Die Verbrecher sind unerkannt entkommen.

Koblenz, 2. Nov. (Zeitschriftenverbote der Rheinlandskommission.) Die Rheinlandskommission beschloß die Beschlagnahme aller Exemplare des „Lahrer Hinkenden Boten", des neuen historischen Kalenders für 1926 und der Schrift Professor Hermann Pfeiffers „Während Europa auf den Weltfrieden wartet" (Mitteldeutscher Verlag Halle-Saale) im besetzten Gebiet, da die Veröffentlichungen durch Art. 1 der Ordonnanz 294 zu den verbotenen gehören.

Koblenz, 3. Nov. (Schweres Autounglück.) Bei Allendorf im Westerwald verlor der Führer eines Autos in einer Kurve die Gewalt über den Wagen. Das Auto rannte gegen zwei Telegraphenstangen und stürzte dann die Böschung herunter. Die beiden Insassen wurden neben dem zertrümmerten Wagen tot aufgefunden.

Deutschland und Oesterreich.

Der österreichische Gesandte in Berlin, Dr. Frank, äußerte sich in den Wiener Neuesten Nachrichten über Deutschland und Oesterreich, wobei er zunächst die Rückwirkung der Annahme des Vertrages von Locarno auf Oesterreich einer Betrachtung unterzieht.

Wenn Oesterreich, so führt Dr. Frank aus, auch nicht unmittelbar an diesem geschichtlichen Vorgang beteiligt ist, so ist sein unmittelbares Interesse an dem Zustandekommen des Vertragswerkes aber umso stärker. Von nicht geringerer Wichtigkeit ist für uns der mit der Annahme des Vertrages von Locarno verbundene Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, da der Vorteil für uns auf der Hand liegt, wenn eine uns so eng befreundete Macht wie das Deutsche Reich auch im Völkerbund zur Geltung gelangt. Im Deutschen Reiche sowohl wie in Oesterreich, sagte Dr. Frank weiter, ist man von der Notwendigkeit enger und aufrichtiger Beziehungen zueinander überzeugt, und wir wünschen sie, weil auch alle Momente des Gefühls dafür sprechen. Man versteht es im Deutschen Reiche auch sehr wohl, daß wir unter dem Zwange der Verhältnisse genötigt waren, im Kampfe um unsere Selbsterhaltung eigene Wege zu gehen. Niemand erblickt darin eine feindselige Haltung oder ein sich Abwendenwollen vom Deutschen Reiche. Dieses hatte sich auch bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland gezeigt und wird sich, wie zu erwarten ist, auch bei der Fortsetzung und dem Abschluß dieser Verhandlungen auswirken.

Noch sind die geschichtlichen Ereignisse im Fluß, noch ist die Weiterentwicklung der europäischen politischen Lage erst in Umrissen sichtbar, das eine ist aber sicher, wollen wir in Oesterreich unsere kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung für die Dauer erringen und festhalten, dann ist es die vornehmste Aufgabe unserer Politik, unser Verhältnis zum Deutschen Reiche so eng und innig zu gestalten, als die jeweiligen Verhältnisse es erlauben.

Das Jüterboger Unglück.

Die Gefechtsleitung ohne Schuld.

Wie die Blätter zum Tode des Generalleutnants Müller erfahren, waren von der Leitung der Truppe in Jüterbog alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. Das Unglück ist auf einen Fehler im Material zurückzuführen, nämlich auf die mangelhafte Beschaffenheit eines aus dem Jahre 1917 stammenden und noch nicht beschossenen Laufes.

Preußische Polizeiwoche.

Die Preußische Verwaltungsakademie eröffnete Montag in der Berliner Universität die Zweite preußische Polizeiwoche, die aus ganz Preußen und den übrigen deutschen Ländern beschickt war. Der Präsident der Verwaltungsakademie, Staatsminister Dr. Drews, erklärte in seiner Eröffnungsansprache, daß Ziel und Sinn der Polizeiwoche sei, die Polizei als Exekutivorgan mit dem weiteren Fortschreiten der Theorie der Polizeiwissenschaften und des Rechts in engster Fühlung zu halten. Der preußische Minister des Innern, Severing, wies auf das Werk von Locarno hin, auf dessen Gelingen er hoffe.

Demonstration von Nationalsozialisten

in Frankfurt a. M.

Im Anschluß an eine von den National-Sozialisten im großen Börsensaal in Frankfurt einberufene Versammlung, in der Straßer sprach, versuchten die Hitlerleute sich zu einem Zuge durch die Stadt zu formieren. Ein starkes Polizeiaufgebot griff ein und zerstreute die Demonstranten. Hierbei fielen, wie das Wolffs-Büro berichtet, aus der Reihe der Demonstranten Schüsse. Durch einen Schuß wurde ein unbeteiligter Passant am Auge verletzt. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Bei zwei Verhafteten wurden Schußwaffen gefunden. Nach kurzer Zeit war die Ruhe wieder hergestellt.

Sarrail auf der Anklagebank.

Der Pariser „Matin" wirft an leitender Stelle die Frage auf, ob General Sarrail, der Befehlshaber der französischen Truppen in Syrien, nicht verdient habe, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Gegen Sarrail würden die „schwersten Beschuldigungen" erhoben. Er habe ein bisher friedliches Land mit Schwert verwüstet und damit internationale Vorschriften verletzt. Direkt oder indirekt trüge Geral Sarrail die Schuld für das Hinschlachten mehrerer tausend französischer Soldaten. Sarrail werde bei seiner Rückkehr über alle diese Dinge klare und unzweideutige Erklärungen abgeben müssen; für den Fall, daß diese Erklärungen nicht ausreichend seien, könnte die bloße Maßnahme der Abberufung nicht genügen.

Damaskus von den Drusen umzingelt.

Nach Meldungen des Pariser „Journal" aus Alexandrien haben die Drusen die Stadt Damaskus von allen Seiten umstellt und die Verproviantierung unterbunden.

Aus aller Welt.

— **Straßenbahnzusammenstoß in Berlin.** An der Ecke Danziger Straße und Schönhauser Allee fuhr ein vollbesetzter Straßenbahnzug infolge Versagens der Bremse auf einen haltenden Straßenbahnwagen auf. Hierbei wurden beide Straßenbahnwagen beschädigt. Elf Personen wurden leicht verletzt.

*

Ein Dorf vernichtet.

Dammbruch in Wales.

Infolge Bruches des Staudammes am Eiguan-See in Nordwales wurde das Dorf Volgarog von den zu Tal stürzenden Wassermassen vernichtet. Zehn Tote wurden geborgen. 20 Personen werden noch vermißt. Die Flut zerstörte die Brücke und richtete große Verwüstungen an. Viele Städte lagen in Dunkelheit, da die Stromlieferung unterbrochen war. Die Anlieger des Tales konnten mit knapper Not infolge rechtzeitiger Warnung die Häuser verlassen, bevor sie weggespült wurden.

*

Habichtsjagd auf dem Kirchturm.

Auf dem Turm der Dankeskirche am Weddingplatz in Berlin horstete lange Zeit ein Hühnerhabicht. Er war der Schrecken der Taubenbesitzer. Jeden Tag saß der große Raubvogel auf dem Söller des Kirchturms hoch über den Dächern. Dann äugte er scharf in die Luft. Plötzlich stieß er von seinem Auslug hinunter auf eine Taube und packte sie im Flug mit den Krallen. Er trug sie hinauf auf den Söller, hackte sie mit dem spitzen krummen Schnabel tot und rupfte sie, so daß die Federn auf dem Weddingplatz herumstoben. Schließlich verzehrte er die Beute.

Das wiederholte sich jeden Tag drei oder viermal. Täglich waren viele Leute Zeugen der Habichts-Mahlzeit auf dem Turm. Im vergangenen Jahre fand man auf dem Söller zweiundzwanzig Taubenringe. Das waren Indizien genug, um dem frechen Räuber endlich einmal das Handwerk zu legen.

Nun hat der Habicht die verdiente Strafe erhalten. Ein Polizeiwachtmeister rächte die geschädigten Taubenbesitzer. Er konnte den Habicht nicht vom Weddingplatz aus schießen, denn der Raubvogel erschien in 63 Meter Höhe nur als winziger Punkt. Mit Schrot war er da nicht zu treffen.

Der Polizeibeamte stieg darum auf der Wendeltreppe zum Söller empor, wo er viel Gewölle als Rest der eben verzehrten Tauben fand. Der Habicht, der seinen Horst auf der Turmspitze unter dem Kreuz hatte, war nicht zu Hause. Nachdem der Jäger drei Stunden in luftiger Höhe gewartet, erschien endlich der Langersehnte und schwebte in ruhigem Fluge dem Horste zu. Kaum sah er den Menschen, so schoß er wie ein Pfeil fort und ließ sich erst nach längerer Zeit auf der andern Turmseite nieder. Jetzt kroch der Schütze auf allen Vieren um die enge Turmbrüstung herum. Im Sitzen legte er das Gewehr an. Nun flog der Raubvogel auf die Turmspitze. Ein kurzer, scharfer Knall. Der Habicht stürzte, vom Schrot getroffen, in die Tiefe. Ein Jubelruf der schnell herbeigeeilten Taubenbesitzer empfing den Schützen...

*

— **An den Folgen einer Zahnoperation gestorben** ist ein Kaufmann in Berlin. Vor acht Tagen zog ihm ein Dentist unter Anwendung von Betäubungsmitteln zwei Zähne. Kaum war er zu Hause angekommen, da schwoll ihm das Gesicht an. Zunächst ließ er den Dentisten rufen. Dieser erklärte, daß er auf die Erscheinungen gerade gewartet habe und verordnete warme Umschläge. Als diese nichts halfen, wurde schließlich ein Arzt geholt, der den Leidenden sofort nach dem Krankenhause bringen ließ. Dort ist er bald darauf, wahrscheinlich infolge Blutvergiftung, gestorben.

— **Die alte Unsitte der Kinder,** sich an Fuhrwerke anzuhängen, hat in Buchholz in Hannover wieder ein Menschenleben gefordert. Der fünfjährige Sohn eines Schlossers geriet, als er hinter einem Heuwagen weg, an den er sich gehängt hatte, wieder auf den Bürgersteig laufen wollte, vor ein aus der entgegengesetzten Richtung kommendes Personenauto und wurde überfahren. Den erlittenen schweren Verletzungen ist er bald darauf erlegen.

— **Eine interessante Gerichtsverhandlung** fand in Goslar (Harz) statt. Vor dem Schöffengericht hatten sich 6 Mann des dortigen Jägerbataillons wegen Forstdiebstahls zu verantworten. Sie waren in der Nähe des Schießplatzes Grauhof beim Fällen von Birken betroffen worden. Wie die Verhandlung ergab, war den Angeschuldigten der Befehl erteilt worden, den Schießplatz in Ordnung zu bringen. Da nun der aus Birkenstämmen bestehende Zaun ebenfalls in Ordnung zu bringen war, glaubten die Leute sich berechtigt, zumal sie der Ansicht waren, daß das den Schießplatz umgebende Wäldchen dem Militärfiskus gehöre, diesem das erforderliche Holz zu entnehmen. Da von einem Diebstahl nach Lage der Sache keine Rede sein konnte, die Leute ferner in Ausführung eines Befehls gehandelt hatten, mußte naturgemäß Freisprechung erfolgen.

— **Festnahme eines Verbrechers.** Festgenommen wurde in Dresden der Zuschneider Hugo Brandt aus Teplitz, der seit kurzem unter falschem Namen in einem Dresdener Fremdenheim Wohnung genommen hatte. Am 31. Okt. drang er unter Bedrohung mit einem Revolver auf die dort befindliche Stütze ein, fesselte und knebelte sie und verlangte Geld. Hierauf wandte er sich nach der Küche und bedrohte dort die Pensionsinhaberin ebenfalls mit der Schußwaffe. Er ergriff aber auf deren laute Hilferufe die Flucht. Eine gleiche Tat hat Brandt am 20. Oktober in Charlottenburg bei der Schauspielerin Böcklin und am 21. Oktober in Stettin verübt. In Charlottenburg erbeutete er 1500 *M*

— **Sensationelle Verhaftung in der Breslauer Mordangelegenheit Rosen.** In der Untersuchung über die Ermordung des Breslauer Universitätsprofessors Dr. Rosen und des Schuhmachers August Stock ist eine sensationelle Wendung eingetreten . Der Untersuchungsrichter hat den Sohn des ermordeten Schuhmachers, den Postbeamten Erich Stock und dessen Frau unter dem Verdacht der Täterschaft in Haft genommen. Es wird vermutet, daß der junge Stock auf Anstiftung der Hausdame Neumann seinen Vater und den Professor ermordet hat. Drei Belastungszeugen haben ausgesagt, daß sich der junge Stock in der Mordnacht auf eine Stunde vom Tanzboden entfernt hat. Bekanntlich wurde die Tat in der Nacht des 6. August gegen 1 Uhr verübt. Stock gab bisher bei seinen Verhören an, das Tanzvergnügen des Turnvereins, das in jener Nacht in einem Breslauer Lokal unweit der Mordvilla stattfand, erst nast 1 Uhr verlassen zu haben. Die Wirtin des Restaurants und zwei Bedienungsfrauen haben jedoch nach ihren Aussagen vor Gericht gesehen, daß der Postbeamte kurz nach 12 Uhr das Haus mit Hut und Mantel verlassen hat und kurz nach 1 Uhr wiedergekommen ist.

— **Sprengstoffdiebstahl.** Eine Firma in Waldenburg in Schlesien hat in der Nähe des Laxenberges einen größeren Posten Sprengstoff verschiedenster Art eingelagert. Eines Nachts haben Einbrecher die zu dem Lagerraum führende eiserne Tür erbrochen und eine Anzahl Pakete Sprengstoff, Dynamit und 5 Patronen entwendet. Die Bevölkerung befindet sich seit dieser Zeit in großer Aufregung; reicht doch die gestohlene Menge dazu aus, ein großes Gebäude in die Luft zu sprengen. Es besteht die Befürchtung, daß der Diebstahl aus politischen Gründen begangen wurde.

— **Dank der Geistesgegenwart des Fahrdienstleiters** wurde auf der Station Altwasser in Schlesien schweres Unglück verhütet. Unmittelbar vor Eintreffen eines Zuges fuhr am Bahnhof ein Möbelwagen über die Gleise. Das Gespann blieb indes mitten auf dem Uebergang stecken. Der Fahrdienstleiter veranlaßte sofort die Umstellung des bereits gezogenen Einfahrtssignals, so daß der Zug noch rechtzeitig zum Halten gebracht wurde. Dem gleichzeitig von der anderen Seite kommenden Bäderzug lief der umsichtige Beamte entgegen; kurz vor dem Gespann kam auch er zum Stehen.

— **Rettung aus höchster Seenot.** Der deutsche Dampfer Teutonia der Reederei Kunstmann-Stettin traf das deutsche Motorschiff Uli in der Ostsee auf der Höhe von Stockholm lichterloh brennend an. Er brachte die Besatzung in Sicherheit und nahm das brennende Schiff ins Schlepptau bis unter den Schutz der schwedischen Küste. Dort wurde das Feuer mit den Löschvorrichtungen des Dampfers gelöscht. Die wertvolle Ladung ist allerdings zum größten Teil durch das Feuer vernichtet, während Schiff und Motor noch seefähig waren, so daß Uli mit eigener Kraft einen Nothafen erreichen konnte.

„Morgen ist Sonntag,

außerdem freue ich mich sehr auf unsere Gäste. Wie werden sie sich über unser drolliges Bübchen freuen und sicherlich auch über die schöne Torte, die ich backen will. Schnell noch einen Blick in mein kleines Oetker-Buch ob ich auch alles dazu habe."

Machen Sie sich bei passender Gelegenheit diese freudigen Gedanken einer jungen unternehmungslustigen Frau zu eigen und versuchen Sie

Buttercreme-Torte

nach folgendem Oetker-Rezept:

Zutaten:	
Teig: 100 g Weizenmehl, 100 g Dr. Oetker's Gustin, 200 g Zucker 3 Eier, 4 Eßlöffel Wasser, ½ Päckch. Dr. Oetker's Backpulver Backin, das Abgeriebene und 1 Eßlöffel Saft einer Zitrone	Creme: ½ Liter Milch, 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanille-Puddingpulver, 150 g Zucker, 175 g Butter oder Margarine 30 g Palmin, 25 g geriebene Mandeln.

Zubereitung: 3 Eigelb werden mit dem Zucker, 4 Eßlöffel Wasser, dem Abgeriebenen und dem Saft der Zitrone schaumig gerührt. Nach und nach gibt man das mit dem Backin gemischte Mehl und Gustin hinzu, verrührt alles glatt und zieht zuletzt den steif geschlagenen Schnee unter den Teig, gibt ihn in eine gefettete Form und backt bei gelinder Hitze.

Creme: Von ½ Liter Milch, 150 g Zucker, 1 Päckchen Vanille-Puddingpulver kocht man nach angegebener Vorschrift einen Pudding, den man bis zum Erkalten rührt. Danach schlägt man 175 g Butter und 30 g Palmin schaumig und rührt löffelweise die Creme darunter. Den erkalteten Tortenboden schneidet man in 3 Scheiben, bestreicht jedes Teil mit der Creme und setzt sie aufeinander. Die Oberfläche und die Seiten bestreicht man ebenfalls mit der Creme und garniert die Oberfläche mit dem Spritzbeutel. Die Torte bestreut man mit den geriebenen Mandeln, die vorher in etwas Zucker und Butter braun geröstet sind. 8365

Verlangen Sie vollständige Rezeptbücher kostenlos in den Geschäften, wenn vergriffen, umsonst und portofrei von:

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

„Senior Heintius, der junge Hammunger Kaufmann, von dem ich dir schon sprach — meine Tochter Dolores."
Bernd war von dem Anblick der sich ihm bot

Katastrophaler Rückgang der Schulkinderzahl.

Kräften einsetzen wird, sondern schon vorher im Aufbau der Schulen. Man bedenke, daß in den 1911 für 6 Millionen Schulen errichtet wurden, während man oder Wöchnerin und das neugeborene Kind erforderlichen Aufwendungen nicht ohne empfindliche Beeinträchtigung der gewöhnlichen Lebenshaltung erwöhnt werden können. Auch

Sport.

Fußball.

Ballspielverein Kamen 1a Jgd. — Sportverein Kamen v. 1913 1a Jgd. 0:1 (0:0). Ecken 1:6.

Zum fälligen Diplomspiel trafen sich obige Gegner auf dem Sportplatz in der Mersch. Die Gäste beginnen den Kampf mit nur acht Mann, vervollständigen sich aber nach fünf Minuten bis auf zehn. Beide Mannschaften gehen scharf ins Zeug. Auf beiden Seiten halten vorerst die Hintermannschaften ihr Tor rein; bis der Bann in der 9. Minute gebrochen wird, indem der Gastgeber den ersten Treffer erzielt; das Tor wird jedoch nicht gewertet. Auf und ab geht's; die Stürmerreihe der Zebragestreiften kann sich gegen die grünweiße Hintermannschaft nicht durchsetzen und muß mit hinten aushelfen, um sich der vielen Angriffe zu erwehren. Bis zur Halbzeit erzielt keine Partei ein Tor. Das Eckenverhältnis steht bis dahin 2:0 für Sportverein. Nachdem die Seiten gewechselt sind, besinnt sich die Fünferreihe endlich darauf, daß das Spiel und die Tabellenführung nur gewonnen werden kann, wenn Tore geschossen werden; aber die Hintermannschaft der Gäste ist nicht zu durchbrechen, und verteidigt hartnäckig. Das Spiel neigt sich dem Ende zu, immer noch will kein Tor fallen. Endlich besinnt sich der Mittelläufer auf den guten Ruf seiner Mannschaft und erzielt nach einer famosen Einzelleistung fünf Minuten vor dem Abpfiff den Siegestreffer. Sichtlich deprimiert stößt der V.-V. an; die restlichen Minuten spielen sich nur noch in des Gegners Hälfte ab. Als verdienter Sieger verlassen die Grünweißen die Kampfstätte. — S. C. 1912 Holzwickede 1b Jgd. — Kamen V. 1b Jgd. 6:1 (4:1). Holzwickedes Sieg war in jeder Hinsicht verdient, wenn auch nicht in dieser Höhe.

Südkreisliga.

Ergebnisse der Meisterschaftskämpfe des vergangenen Sonntags:

V. V. Lünen — Schwarz-Gelb Unna 1:2. Unna gewann knapp aber verdient. — Sp. Unna 08 -- Waltrop 7:0. Der Sieg der Unnaer über den Tabellenletzten stand keinen Augenblick in Frage. — V. f. K. Hamm — Wickede 2:2 (abgebr.). Wickede führte noch kurz vor Schluß 2:1. Nachdem Hamm einen Elfmeter zugesprochen erhielt, entstand eine wüste Schlägerei und wurde das Spiel von dem ungenau leitenden Schiedsrichter abgepfiffen. — V. V. Heeren — Sp. Vg. Herten 4:2. Heeren zeigte hochwertige Leistungen und setzte sich durch diesen Sieg an die Spitze der Tabelle.

Sportverein Kamen — Spielverein Lohauserholz 4:3 (Liga-Meisterschaftsspiel.)

Das Spiel war in der ersten Halbzeit sehr spannend und schnell und zeigte einen verdienten Sieg der Mannschaft des Sportvereins, den der halblinke Stürmer durch drei unhaltbare Torschüsse sicher stellte. Auch nach der Pause war das Spiel zunächst noch schön. Beide Torleute haben Gelegenheit, ihr Können zu zeigen. Ein Spieler Kamens macht im Strafraum Hand; der Elfmeter bringt den Stand auf 3:1. Noch einmal ist der Platzverein erfolgreich. Fast eine halbe Stunde der zweiten Halbzeit muß der Sportverein mit 9 Mann spielen. Naturgemäß wird die geschwächte Mannschaft jetzt zurückgedrängt und kann auch nicht verhindern, daß die Gäste noch zweimal einsenden können, einmal wiederum durch Elfmeter. Es gelingt jedoch nicht mehr, dem Platzverein den verdienten Sieg zu entreißen. — Am kommenden Sonntag findet ein weiteres Meisterschaftsspiel in Kamen statt. S.-V. Recklinghausen ist der Gegner.

Konzert, Theater etc.

Kamen, 5. Nov. (Musikvereinskonzert am 8. November.) „Das Paradies und die Peri" stammt aus der glücklichsten Schaffensperiode Robert Schumanns und wurde 1843 in Leipzig zum erstenmal aufgeführt. Der Inhalt des Werkes ist kurz folgender: Die Peris, anmutige Wesen der Luft, gehören zu den abgefallenen Engeln, die aus dem Paradies vertrieben worden sind. Eine dieser Peris kann die Sehnsucht nach dem verlorenen Glück nicht verwinden und bricht an der Pforte des Himmels in schmerzliche Klagen aus. Ein Engel eröffnet ihr als Schicksalsspruch: „Es sei der Schuld die Peri bar, die bringt zu dieser ew'gen Pforte des Himmels liebste Gabe dar." Nun macht sich die Peri auf, diese Gabe zu suchen. Sie schwebt über das Wunderland Indien dahin. „Doch seine Ströme sind jetzt rot von Menschenblut." Ein fremder Eroberer durchzieht verheerend das Land. Auf dem Schlachtfelde bricht ein tapferer Jüngling unter den Streichen der Feinde zusammen. Im Strahl des Morgenrotes fängt die Peri den letzten Tropfen seines Blutes auf und bringt ihn dem Himmel dar. Doch „Viel heiliger muß die Gabe sein, die dich zum Tor des Lichts läßt ein." So tönts ihr entgegen. Die Peri läßt sich nicht entmutigen. Sie badet ihr mattes Gefieder in den Quellen des Nils, wobei sie von den Genien des Stromes belauscht wird, und streift dann über Aegypten dahin. Hier wütet die Pest. Am Waldesrand am stillen See liegt ein Jüngling, ausgestoßen, von der Seuche gepackt. Seine teure Braut naht. Sie will mit dem Geliebten Leben und Tod teilen. „O, laß mich von der Luft durchdringen, der sel'gen Luft, gehaucht von dir!" Beide sterben und sind im Tode vereint, umflossen vom Licht, das die Peri über sie ausgießt. Diese erscheint nun wieder vor dem Tore des Himmels, um den letzten Seufzer reiner Liebe als Gabe darzubringen. Aber auch jetzt heißt es wieder: „Viel heil'ger muß die Gabe sein, die dich zum Tor des Lichts läßt ein." Die Peri will fast verzweifeln. Doch die Sehnsucht nach Edens Glück läßt sie neuen Mut fassen. Da sieht sie in Syriens Rosenland einen schönen Knaben am Rande einer Quelle unter Blumen spielen. Ein Reiter steigt ab, um aus dem Quell zu trinken. Es ist grausig anzusehen. Auf seinem Antlitz sind alle Laster eingeschrieben. Doch furchtlos schaut der Knabe den wilden Mann. Da läutet die Abendglocke. Das Kind kniet nieder und betet laut. Plötzlich faßt den Mann die Erinnerung an seine eigene Kindheit. Er kniet reuevoll neben dem Knaben nieder. „Und Hymnen durch den Himmel schweben; denn einer Seele ward vergeben." Die Peri weiß, was das bedeutet. Sie fängt die erste Reuezähre des Sünders auf und wendet sich damit frohlockend dem Himmel zu. Die Chöre der Seligen rufen ihr Willkommen entgegen.

Kamen, 4. Nov. Der Turnverein „Westfalia" e. V. 95 veranstaltet auch in diesem Jahre, und zwar am Samstag und Sonntag, den 7. und 8. November, Märchenabende. Zur Aufführung gelangt ein Weihnachtsstück, dessen Inhalt kurz folgender ist: Hänsel und Gretel, Kinder einer armen Witwe, gehen am Heiligen Abend in den Wald. Dort begegnen sie der Prinzessin Tausendschön mit ihren Gespielinnen, einer Elfenschar, Zwergen und Knecht Rupprecht. Letzterer bezeichnet ihnen ein Haus in der Stadt, wo sie heute abend anklopfen sollen. Hänsel und Gretel gehen dorthin und treffen die reichen Kinder Else und Fritz. Fritz will sie barsch fortweisen, Else aber nimmt sie liebevoll auf und beschenkt sie. Das Erscheinen Knecht Rupprechts mit der Rute belehrt nun auch Fritz eines Besseren. Im Schlußbild erscheinen das Christkind und seine Engelschar, um die Kinder zu segnen. Elfenreigen und stimmungsfreudige Weihnachtsgesänge flechten sich durch die Handlung des Spiels, das Kindern wie Erwachsenen gleich große Freude bereiten wird. Der Eintrittspreis ist so niedrig gehalten, daß keine Mutter ihrem Kinde die kleine Freude vorenthalten sollte. Näheres im morgigen Inserat.

Stimmen aus dem Leserkreise.

(Unter die er Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

Kamen, 5. Nov. („Die Taubenplage im Industriegebiet".) Der Artikel in Nr. 255 dieser Zeitung kann von seiten aller Taubenbesitzer und besonders der Brieftaubenzüchter nicht unwidersprochen bleiben. Augenscheinlich ist der Artikelschreiber von Ansichten beeinflußt, die man in landwirtschaftlichen Kreisen besonders früher so oft gehört hat, die aber heute durchaus nicht mehr stichhaltig sind. Bei der heutigen Bestellweise der Aecker mit Drillmaschinen ist ein Schaden der Tauben zur Zeit der Saat kaum nennenswert, und selbst wenn die Tauben in großen Rudeln auf das Feld herniedergehen, wird man im nächsten Jahre auf diesem Felde eine vorzügliche Ernte sehen, rein von Unkraut und ebenso gut entwickelt wie auf jedem anderen Felde auch. Man mache darüber einmal statistische Beobachtungen, anstatt einfach veraltete Redensarten aufzutischen. Bemerkt sei nur noch, daß von einem Schaden der feldernden Tauben zur Erntezeit überhaupt nicht gesprochen werden kann, denn die Tauben nehmen dann nur die ausgefallenen, umhergestreuten Körner auf, die ohnehin verloren sind. Daß sie sich auf die Stiegen setzen und die Körner aus den Halmen picken, trifft niemals zu. Die durch den Artikelschreiber wieder aufgeworfene Streitfrage wird wohl wesentlich verursacht sein durch die stets größer werdende Verbreitung der Brieftaubenzucht. Diese hat nach den riesigen Erfolgen, die die Brieftaube bei allen kriegführenden Völkern erreicht hat, überall einen riesigen Aufschwung genommen, so auch bei uns. Es denkt selbstredend bei uns niemand daran, die Brieftaube für den Krieg zu halten; die Brieftaubenzucht ist eben nur Sport, aber ein Sport des kleinen Mannes, der heute in Deutschland von mindestens 50 000 Verbandsmitgliedern gepflegt wird, ohne die zahlreichen sonstigen Anhänger. In allen Staaten rings um uns herum findet dieser Brieftaubensport die höchste Unterstützung und den größten Schutz der Regierungen. Warum soll es nun in Deutschland auf einmal anders sein?

Im übrigen muß, was die Rechtslage betrifft, die Rechtsprechung den Verhältnissen gerecht werden und nicht sich an veraltete Gesetzesparagraphen klammern, die nach Lage der Sache nicht mehr in Frage kommen sollten. Die Brieftaubenzüchter werden unbeirrt um solche Auslegungen, wie sie der Artikelschreiber sich erlaubt, weiter ihre alten Rechte zu wahren wissen und jeden Taubenschützen und Taubenfänger unnachsichtlich durch die Gerichte verfolgen lassen, bis endlich Klarheit auf diesem Gebiet geschaffen ist, die mit jedem Tage dringend notwendiger wird.

Brieftauben-Verein „Kurier".
Kamen.

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg

Ihre Vermählung geben bekannt:

Ludwig Tombrink
Aenne Tombrink
geb. Schewe

Hagen, Rüdesheimer Weinrestaurant Hohe-Str. 89.

Kamen — Bölerheide

5. November 1925.

3643

Theater des Landkreises Hamm.

Künstlerische Leitung Richard Boenigk.
— Gasthof W. Neff, (Bürgerhaus.) —

Freitag, den 6. November, abends 7½ Uhr

II. Gastspiel

Für Jugendliche verboten. Der große Erfolg.

Der Fehltritt einer anständigen Frau

Ein ergreifendes Drama aus dem Leben in 3 Akten von Julian Olden. Johann Schnitzler vom Stadttheater Essen als Gast.

Mimmi Janowska vom Operettentheater München-Gladbach als Gast in der Hauptrolle der 10 jährigen Johanna.

Ueberall mit größtem Erfolg unzählige Male aufgeführt. 3648

Preise der Plätze: Sperrsitz 1,50 Mark, I. Platz 1,— Mark, II. Platz 0,50 Mark.
Vorverkauf im Theaterlokal und Zigarrenhaus Pentlinghaus.

Kalk-Versteigerung.

Am Freitag, den 6. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, soll am hiesigen Güterbahnhof 3646

ein Waggon

Weißkalk

ca. 7,5 Tonnen, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

Güterabfertigung Kamen.

Bekanntmachung.

Der städtische Schlachthof ist bis auf weiteres von

8 bis 5 Uhr

geöffnet. Geschlachtet wird von 8—1 Uhr. Brühwasser ist von Montags bis Donnerstags vorhanden.

Sonnabends bleiben die Anlagen wegen Reinigung geschlossen. 3641

Die Schlachthofverwaltung: Dr. Meyer.

Wohin gehen wir des Abends?
Zum Spezial-Ausschank der Kulmbacher Rizzi-Bräu
L. Kümper, am Rathaus.

Bei einem Glase Kulmbacher Konzert des beliebten Trios: Hentschel, Schreiber, Hauk.

Heute, Donnerstag:
Sonder-Konzert
Anfang 7 Uhr.

Besetzung: Geige, Herr Hentschel,
Cello, Herr Hauk,
Klavier, Herr Schreiber.
Harmonium: Herr Trelle.

Programme im Lokale ausliegend.

Samstag und Sonntag die beliebten Extra-Konzerte.
3644

Die nächste Sprechstunde für
Bruchleidende
In **Lünen:** Samstag, den 7. November, vorm. 8½—12 Uhr, Hotel Lüner Hof.
Hamm: Samstag, den 7. November, nachm. 2½—7 Uhr, Bahnhofs-Hotel. 3635
Dr. med. H. L. Meyer, prakt. Arzt,
Spezialist für Bruchleiden,
Hamburg 36, Esplanade 6, 3.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.

Möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer sofort mit voller Pension an zwei junge Leute zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschst. dieses Blattes. 3642

Druckarbeiten
für Industrie, Handel, Gewerbe und Private
als:
Adresskarten, Etiketten, Prospekte, Zirkulare, Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- und Speisekarten, Einladungs-Karten, Familien-Anzeigen, Trauerbriefe usw.
Buchdruckerei der Kamener Zeitung.

MUSIK-VEREIN KAMEN.

I. Chor-Konzert

Sonntag, den 8. November 1925, nachmittags 5 Uhr, im Saale des Schützenhofes (W. Reinhard)

Das Paradies und die Peri.

Dichtung aus Lalla Rookh von Th. Moore für Solostimmen, Chor und Klavierbegleitung.

Klavierbegl.: Städt. Musikdirektor Seipt-Hamm
Sopran: Fräulein J. Meidtling, Hamm
Alt: Fräulein E. Niemeyer, Hamburg
Tenor: Herr Hans Harffen, Köln
Bass: Herr Curt Wichmann, Halle a. d. S.

Eintrittspreis 2.50 Mk., Schülerkarten 1.25 Mk. Karten im Vorverkauf in der Kamener Zeitung u. Buchhandlg. Holtmann.

3628



Mit Genehmigung des Landesfinanzamtes Münster i. W. habe ich mich als

Steuersachverständiger

für den Bezirk Westfalen in Kamen, Markt 23, niedergelassen. Anfertigung sämtlicher Steuersachen, Buchführung, sowie alle behördlichen Eingaben.

Spezialist in Erbschafts-, Stempel- und Vermögensangelegenheiten.
— Honorar mäßig. —

W. Kümper, Obersteuersekretär a. D.
3645 **Kamen,** Markt 23.

Moderne Lichtspiele
(früher Kamener Lichtspiele)
Weststr. 20. Weststr. 20.

Ab Freitag, den 6. Nov. gelangt in meinem renovierten Theater zur Aufführung:

Ehre deine Ehe

Grosses sensationelles Drama in 8 großen gewaltigen Akten.

Außerdem:

Tom Mix, der Damenfreund

Der Name allein bürgt schon für einige genußreiche Stunden, da auch der Humor in sämtlichen 7 Akten voll zur Geltung kommt.

Dazu das tolle Lustspiel:

Ausgerechnet Tutanchamon

Bis zum Schluss sich stets dem Bild anpassende Hauskapelle.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein **Die Direktion.**

3640 In Vorbereitung:
Alt Heidelberg.

---

3 Ausnahmetage!
Verkauf zu Spottpreisen.

Damen-Mäntel 29.- 18.- 12.00
Strickwesten 8.75 6.95 3.95
Knaben-Anzüge gestickt von 8.50 an
Reste - Schlafdecken - Unterzeuge

3647 **staunend billig.**

Gebr. Keil, Kamen,
Bahnhofstr. 57.

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg